

MONATSBERICHTE DES
ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTES
FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

XXX. Jahrgang, Nr. 11

Beilage Nr. 50

November 1957

**Lohneinkommen und Lohnstruktur
in Österreich**

WIEN 1957

IM SELBSTVERLAGE DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTES FÜR
WIRTSCHAFTSFORSCHUNG, WIEN, I., WIPPLINGERSTRASSE 34

Lohneinkommen und Lohnstruktur in Österreich

Gliederung

	Seite
Entwicklung der Löhne seit 1952	3
Löhne und Verdienste	3
Reallöhne und Produktivität	9
Lohnniveau und Lohnstruktur	11
Durchschnittlicher Arbeiterverdienst	11
Industrielle Struktur der Arbeitereinkommen	12
Regionale Struktur der Arbeitereinkommen	14
Einflüsse auf die Lohnbildung	15
Der Mechanismus der Lohnerhöhungen	15
Löhne und Marktfaktoren	16
Ergebnisse	20

Lohneinkommen und Lohnstruktur in Österreich

In den ersten Nachkriegsjahren versuchte die Wirtschaftspolitik durch einheitliche gesamtwirtschaftliche Maßnahmen, die inflationistischen Tendenzen im Zaum zu halten sowie Preise und Löhne zu regulieren. Das fünfte und letzte der sogenannten Preis-Lohn-Abkommen wurde am 16. Juli 1951 abgeschlossen. Seither unterliegt die Lohnbildung wieder den vielfältigen Einflüssen verschiedener Märkte und Interessenvertretungen. Infolge der großen Bedeutung kollektivvertraglicher Abmachungen und des stark zentralistischen Aufbaues der österreichischen Gewerkschaften und Unternehmerverbände wurde zwar ein gewisser gesamtwirtschaftlicher Zusammenhang gewahrt, zumal da auch die staatlichen Stellen der Preis-Lohn-Bewegung große Aufmerksamkeit schenkten. Der Lohnbildungsprozeß ist aber seit 1952 weit aufgelockerter als in den früheren Nachkriegsjahren.

Entwicklung der Löhne seit 1952

In der Vorkriegszeit scheiterten detaillierte Lohnuntersuchungen am Mangel an statistischem Material. Heute gibt es zahlreiche lohnstatistische Erhebungen der Krankenkassen, Arbeiterkammern, Industriesektionen der Handelskammern, des Statistischen Zentralamtes und des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung. Sie sammeln seit Jahren Unterlagen zur Beurteilung der Lohnlage und der Lohnbewegung. Gerade diese Vielfalt an Material kann aber auch verwirren. Jede Erhebung erfolgt nach anderen Gesichtspunkten. Es differieren der Umfang der Erhebungen (dem Gebiete wie dem Personenkreis nach), die Definitionen des Begriffes „Verdienst“, der Zeitpunkt, die Gewichtung und die Aufgliederung. Die Ergebnisse können daher nur beschränkt miteinander verglichen und zur gegenseitigen Kontrolle herangezogen werden¹⁾.

Nur soweit es für die Argumentation von Bedeutung ist, wird gelegentlich auf entscheidende Unterschiede hingewiesen werden. Ansonsten wird bald diese, bald jene Untersuchung herangezogen werden, je nachdem, wie weit sie der jeweiligen Fragestellung entspricht. Dies ist um so mehr berechtigt, als die

¹⁾ Siehe die Kritik an der österreichischen Lohnstatistik in der Beilage Nr. 32 (Juli 1955) zu den Monatsberichten des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung, „Zur Statistik der Lohneinkommen“. Auch die Broschüre von Hans Müller, „Die Entwicklung der Arbeitseinkommen 1945/52“ in der Schriftenreihe der Arbeiterkammer in Wien nimmt zum vorhandenen lohnstatistischen Material kritische Stellung; sie ist allerdings infolge von Änderungen in den statistischen Erhebungen teilweise überholt.

Lohnverhältnisse in Österreich infolge des Zentralismus der Gewerkschafts- und Unternehmerorganisationen viel weniger differenziert sind als in manchen anderen Staaten. Ergebnisse aus Stichproben- und regional begrenzten Erhebungen können daher mit ziemlich großer Verlässlichkeit auf weitere Kreise angewendet werden.

Löhne und Verdienste

Allgemeine Entwicklung

In der zweiten Hälfte 1951 waren im Gefolge des 5. Preis-Lohn-Abkommens die Preise und Löhne kräftig gestiegen. Im Jahre 1952 trat eine deutliche Beruhigung ein, die auch im Jahre 1953 fortwirkte. Die Tariflöhne blieben praktisch stabil, die Verdienste stiegen geringfügig. Die Stabilisierung des Geldwertes war fürs erste geglückt. Sie war durch die in ganz Westeuropa beobachtete Konjunkturflaute nachhaltig unterstützt worden. Die Industrieproduktion stagnierte, die Arbeitslosigkeit stieg. Lohnerhöhungen blieben daher aus.

Die 22%ige Schillingabwertung vom Mai 1953, die Österreichs Exportindustrie neuen Auftrieb gab,

Übersicht 2

Die Konjunkturflaute der Jahre 1952/53

Jahr	Zunahme der Industrieproduktion gegenüber dem Vorjahr		Österreich	Rate der Arbeitslosigkeit			
	Österreich	Westeuropa		BdRp.	Schweiz	Italien	England
	in %			in %			
1951	14	10	57	90	18	88	12
1952	1	1	77	84	08	95	17
1953	2	6	90	75	09	100	17
1954	14	8	79	70	09	100	14

Lohnbewegung 1952 bis 1957

Jahr	Netto-Tariflohnindex Ö.I.f.W. ¹⁾				Brutto-Tariflöhne Zentralamt ²⁾		Brutto-Wochenverdienst Ö.I.f.W. ³⁾	Netto-Wochenverdienst Ö.I.f.W. ³⁾	Brutto-Wochenverdienst		Arbeiterkammer Wien ⁴⁾	
	Insgesamt	Facharb.	Hilfsarb.	Arbeiterinnen	Männer	Frauen			Facharb.	Hilfsarb. ⁵⁾	Männer insges.	Arbeiterinnen
a) 1952 = 100												
1953	100 0	100 0	100 0	100 0	101 1	100 4	100 9	100 6	102 9	103 5	103 2	101 2
1954	106 1	107 5	106 7	103 9	106 6	105 3	104 6	108 8	109 9	109 0	109 3	104 1
1955	110 6	112 3	109 6	109 3	112 9	109 7	109 5	113 2	120 5	115 7	118 5	110 7
1956	116 0	118 2	118 1	111 4	117 7	112 8	115 5	118 8	127 8	125 0	126 6	117 0
1957, 1. Hbj.	120 0	124 0	121 6	113 4				123 3				
b) Zunahme gegenüber dem Vorjahr in %												
1953	0 0	0 0	0 0	0 0	1 1	0 4	0 9	0 6	2 9	3 5	3 2	1 2
1954	6 1	7 5	6 7	3 9	5 4	4 9	3 7	8 2	6 8	5 3	5 9	2 9
1955	4 2	4 5	2 8	5 2	5 9	4 2	4 7	4 0	9 6	6 1	8 4	6 3
1956	4 9	5 2	7 7	1 9	4 2	2 8	5 5	4 9	6 1	8 0	6 8	5 7
1957, 1. Hbj.	3 4	4 9	3 0	1 8			4 8	3 8				

¹⁾ Netto-Tariflohnindex für Verheiratete mit zwei Kindern in Wien, ohne Kinderbeihilfe, Jahresdurchschnitte — ²⁾ Durchschnittslöhne für Männer und Frauen, 1951 und 1953 in Wien, sonst in ganz Österreich zu Jahresende, 1951 = 100, Andere Gewichtung als bei ¹⁾. — ³⁾ Stichprobe in Wien Jahresdurchschnitte Bei Nettoverdiensten: Verheiratete mit zwei Kindern einschl. Kinderbeihilfe — ⁴⁾ Stichprobe in Wiener Industriebetrieben Erhebungszeitpunkt: September September 1952 = 100. Bei Nettoverdiensten: Tatsächliche Abzüge berücksichtigt — ⁵⁾ Einschl. angelernte Arbeiter.

und die kräftige Belebung der westeuropäischen Konjunktur, die in der zweiten Hälfte des gleichen Jahres einsetzte, änderten auch das österreichische Konjunkturbild sehr rasch. Der Aufschwung begann und hält, wenn auch in den letzten zwei Jahren verlangsamt, bis heute an. Beschäftigung und Produktion nahmen rasch zu, die Betriebskapazitäten wurden besser ausgenutzt; Produktivität und Gewinne konnten dadurch merklich gesteigert werden. Damit waren alle Voraussetzungen für Lohnerhöhungen gegeben. Sie begannen Anfang 1954 und dauerten — von zwei verhältnismäßig ruhigen Perioden zu Beginn 1955 und Mitte 1956 abgesehen — bis zum „Stillhalteabkommen“ im März 1957.

Im Jahre 1954 forderten die Gewerkschaften erfolgreich höhere kollektivvertragliche Mindestlöhne. Der ungewogene Durchschnitt der vom Statistischen Zentralamt erhobenen *Brutto-Tariflöhne*, der im Jahre 1953 nur um 1% gestiegen war, nahm im Jahre 1954 um 5% zu. Ähnliche, wenn auch im Durchschnitt etwas schwächere Steigerungen wurden in den beiden folgenden Jahren erzielt und Ende 1956 waren die Brutto-Tariflöhne für Männer um 18%, die der Frauen um 13% höher als zu Beginn 1952. Zu ähnlichen Ergebnissen gelangt der vom Institut erhobene, auf einer kleineren Auswahl von Lohnpositionen basierende, dafür aber gewogene, *Netto-Tariflohnindex* (für Verheiratete mit zwei Kindern): er war im Durchschnitt 1956 um 18% (Männer) und 11% (Frauen) höher als im Jahre 1952, im 1. Halbjahr 1957 um 23% und 13%. Der *Gesamtindex* 1957 (Männer und Frauen) übertraf den Stand von 1952 um 20%.

Die beiden Indizes lassen deutlich und übereinstimmend die ungefähre Größenordnung der kollektivvertraglichen Lohnveränderungen seit 1952 erkennen. Infolge der Ungleichheit in Gewichtung, Um-

fang und Zeitpunkten der Erhebung ist aber aus den beiden Statistiken nicht der Unterschied zwischen *Brutto- und Nettozahlungen* zu ersehen (Die einen sind vor allem vom Kosten- also Unternehmerstandpunkt, die anderen vom Einkommen(Arbeiter-)standpunkt von Bedeutung.) Deutlich gehen jedoch diese Unterschiede aus jenen Verdiensterhebungen hervor, die für den gleichen Personenkreis Brutto- und Nettolöhne ermitteln. Aus ihnen läßt sich erkennen, daß dank der Lohnsteuersenkung die Netto-Einkommen im Jahre 1954 weit stärker gestiegen sind als die Brutto-Einkommen. Später hinkten die Netto-Einkommen hinter den Bruttolöhnen nach, da mit steigenden Lohneinkommen die Steuerprogression die Lohnabzüge relativ stärker zunehmen ließ. Nach der Lohnsummenstatistik der Industriesektion der Bundeshandelskammer betragen die Netto-Einkommen im Jahre 1953 84% der Brutto-Einkommen. Der Anteil stieg im Jahre 1954 auf 87%, ging aber seither wieder allmählich auf etwas über 85% im Jahre 1957 zurück.

Übersicht 3

Zunahme der Nettoverdienste im Vergleich zu den Bruttoverdiensten

Jahr	Verdienstindex des Ö.I.f.W.	Verdienststatistik der Arbeiterkammer Wien (Männer)	Lohnsummenstatistik der Industriesektion der Bundeskammer
1953	99 7	100 2	—
1954 ¹⁾	104 3	101 7	103 3
1955	99 3	99 5	99 5
1956	99 4	99 7	99 0
1957, 1. Hbj.	99 0		99 5

¹⁾ Eine Meßzahl von 100 bedeutet daß sich Netto- und Bruttoverdienste gegenüber dem Vorjahr im gleichen Maße verändert haben. bei Zahlen über 100 sind die Nettoverdienste, bei Zahlen unter 100 die Bruttoverdienste rascher gestiegen. — ²⁾ Die überdurchschnittliche Nettoverdienstzunahme beim Institutsindex erklärt sich daraus, daß er die Nettoverdienste für Verheiratete mit zwei Kindern errechnet, während bei den anderen Indizes die tatsächlichen Nettoverdienste erhoben werden. Der Durchschnittsverdiener hat jedoch — insbesondere in Wien (siehe Arbeiterkammerindex) — eine kleinere Familie; er zog aus der Lohnsteuersenkung geringeren Nutzen.

Lohnbewegung 1952 bis 1957

Jahr	Netto-Wochenverdienst		Arbeiterkammer Männer insges.	Wien ⁶⁾ Arbeiter- rinnen	Brutto-Wochenverdienst Arbeiterkammer N. Ö ⁷⁾		Monatsverdienste je Arbeiter Bundeskammer ⁸⁾		Monatseinkommen je Arbeiter Wiener Gebiets- krankenkasse ⁹⁾		Monatseinkommen je Arbeiter Forschungsstelle ¹⁰⁾	
	Facharb.	Hilfsarb. ⁵⁾			Männer	Frauen	Brutto	Netto	Männer	Frauen	a) einschl. Landarbeiter ¹¹⁾	b) ohne Landarbeiter ¹²⁾
a) 1952 = 100												
1953	103,4	103,3	103,4	101,1	100,2	100,3	100,0	100,0	101,6	100,8	103,3	100,8
1954	111,8	111,1	111,4	106,7	110,0	109,8	105,9	109,4	103,8	101,9	107,5	106,0
1955	122,4	117,5	120,2	113,4	116,0	112,5	113,5	116,7	116,2	109,5	115,5	112,7
1956	129,1	126,5	128,0	119,6	123,8	116,2	118,7	120,9	(125,3) ¹³⁾	(113,5) ¹⁴⁾		
1957, 1. Hbj							117,0 ¹⁵⁾	118,6 ¹⁶⁾	134,4	121,0		
b) Zunahme gegenüber dem Vorjahr in %												
1953	3,4	3,3	3,4	1,1	0,2	0,3	—	—	1,6	0,8	3,3	0,8
1954	8,1	7,6	7,7	5,5	9,8	9,5	5,9	9,4	2,2	1,1	4,1	5,2
1955	9,5	5,8	7,9	6,3	5,5	2,5	7,2	6,7	11,9	7,5	7,4	6,3
1956	5,5	7,7	6,5	5,5	6,7	3,3	4,6	3,6	(7,8) ¹³⁾	(3,7) ¹⁴⁾		
1957, 1. Hbj							-1,4 ¹⁵⁾	-1,9 ¹⁶⁾	7,3	6,6		

⁵⁾ Bruttowochenverdienste von Arbeitern und Arbeiterinnen im Zeitlohn in Groß-, Mittel- und Kleinbetrieben Niederösterreichs auf Grund einer Stichprobe Erhebungszeitpunkt: November 1952 = 100 — ⁶⁾ Durchschnittsverdienste von Arbeitern und Arbeiterinnen auf Grund der Lohnsummenstatistik der Sektion Industrie 1953 = 100 — ⁷⁾ Zentralwert der von der Sozialversicherung erfaßten Lohnneinkommen in Wien. Erhebungszeitpunkt: Februar 1952 = 100 — ⁸⁾ und von der Sozialversicherung nicht erfaßte Arbeiter. — ⁹⁾ August 1955 — ¹⁰⁾ Durchschnittseinkommen aller Lohnempfänger auf Grund der Erhebungen der Krankenkassen zusammengestellt von der Forschungsstelle zur Aufstellung volkswirtschaftlicher Bilanzen — ¹¹⁾ Das Durchschnittseinkommen ist im 1. Halbjahr meist niedriger, da im 2. Halbjahr Urlaubsgelder und Weihnachtsremunerationen, die in diesem Index enthalten sind, die Einkommen erhöhen.

Den zwar zahlreichen aber starren Positionen der Tariflöhne steht die ungeheure Vielfalt der *tatsächlichen Verdienste* gegenüber, die von Betrieb zu Betrieb variieren und von jeder Änderung der Arbeitszeit und des Lohnsystems beeinflusst werden. Die Verdienste sind rascher gestiegen als die Tariflöhne. So lag der Netto-Verdienstindex des Institutes im 1. Halbjahr 1957 bei 123% von 1952, der Netto-Tariflohnindex aber erst bei 120%. Die Bruttoverdienste der Männer und Frauen gemäß der Lohnsummenstatistik der Industriesektion standen im Jahre 1956 auf 119¹⁾, die Brutto-Tariflöhne des Statistischen Zentralamtes auf 118 für Männer und 113 für Frauen. Zieht man andere Verdienstindizes zum Vergleich heran, so sind die Unterschiede noch größer.

Die hier beobachtete Entwicklung ist für jeden Konjunkturaufschwung und jede Hochkonjunkturphase typisch. Daß die tatsächlichen Brutto-Stundenverdienste im Durchschnitt *absolut* höher sind als die durchschnittlichen Tarifstundenlöhne erklärt sich aus der Stärke der Gewerkschaften; die Tariflöhne bedeuten nur einen Mindestlohn. Der Unterschied zwischen effektiven („Ist-“) und kollektivvertragsmäßig vorgeschriebenen („Soll-“) Löhnen ist in Österreich recht beachtlich, doch variieren die Unterschiede von Branche zu Branche, von Betrieb zu Betrieb und von Arbeitergruppe zu Arbeitergruppe so weitgehend, daß sich derzeit kein allgemein gültiger Durchschnittswert für die Differenz errechnen läßt. In Zeiten hoher Beschäftigung und schneller Produktionsausweitung

nehmen die Verdienste meist *rascher zu* als die Tariflöhne. Überstunden werden eingeschaltet, Akkordzahlungen, Prämien und Zulagen werden freigebiger gewährt und Arbeitskräfte werden besser eingestuft, um sie anzulocken und an die Firma zu binden. All diese Faktoren haben nach 1953 eine Rolle gespielt, wenn auch ihr Einfluß nicht so bedeutend war wie in manchen anderen Ländern, wo der Engpaß an Arbeitskräften stärker in Erscheinung trat.

Überstunden- und Akkordzuschläge

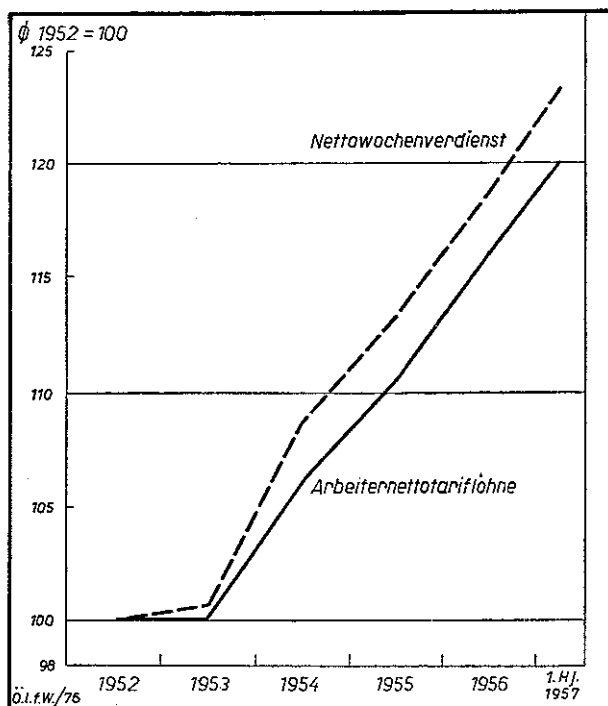
Der Einfluß der *Überstunden* (und des Wegfalls der Kurzarbeit) auf die (zusätzliche) Verdienststeigerung war vor allem im Jahre 1954 von Bedeutung, nicht aber seither. Die plötzliche Umstellung auf eine Konjunkturausweitung erforderte zunächst eine gewisse Ausdehnung der Arbeitszeit, die hohe Investitionstätigkeit ermöglichte aber schon kurz darauf in vielen Betrieben einen Abbau der Überstunden²⁾. Da gemäß der Erhebung der Arbeiterkammer für Niederösterreich die durchschnittliche Überstundenentlohnung Ende 1956 bei den Männern um 72% und bei den Frauen um 75% über dem Lohn für eine Normalstunde lag, sind die Unternehmer bemüht, Überstunden möglichst zu vermeiden. Eine allgemeine Arbeiterknappheit ist auch im Hochkonjunkturjahr 1955 nicht eingetreten. Es ist jedoch bezeichnend, daß die niederösterreichische Untersuchung, die für 1955

²⁾ Die Erhebungen der Arbeiterkammer Wien und Niederösterreich lassen schon 1955 (zumindest bei den Männern) einen Rückgang der wöchentlichen Arbeitszeit erkennen, während die Befragung der Industriesektion der Bundeshandelskammer für ganz Österreich erst im Jahre 1956 eine Kürzung der Arbeitszeit feststellt

¹⁾ 1953 = 100. Wären die Zahlen für 1952 verfügbar, ergäbe sich wahrscheinlich eine Zunahme von 20 statt 19%.

Tariflöhne und Wochenverdienste

(Normaler Maßstab; \emptyset 1952 = 100)



Die durchschnittlichen Tariflöhne der Arbeiter sind seit 1952 um rund 20% gestiegen. Die tatsächlichen Wochenverdienste haben dagegen etwas stärker zugenommen, weil — wie meist im Konjunkturaufschwung — mehr Überstunden geleistet wurden, man Akkordlöhne, Prämien und Zulagen freigiebiger gewährte und überhaupt im Zeichen der Arbeiterknappheit den Arbeitnehmern höhere Verdienste geboten wurden.

Übersicht 4

Durchschnittliche Arbeitszeit je Woche

Jahr	Erhebung der Arbeiterkammer Wien ¹⁾				Erhebung d. Ö. I. f. W. Bundeskammer b je Monat Jahresdurchschn.
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	
	Zahl der Stunden				
1952	50 25	46 97	49 73	46 50	187 9
1953	50 46	46 89	50 27	45 93	189 3
1954	50 82	47 12	50 92	46 78	193 2
1955	50 24	47 04	50 83	47 12	46 6 197 2
1956	50 27	47 07	50 62	46 82	46 6 196 8
1957, 1. Hb.					46 5

¹⁾ September des jeweiligen Jahres. — ²⁾ November des jeweiligen Jahres.

bei den Männern einen Rückgang der wöchentlichen Arbeitszeit ergab, bei den Facharbeitern noch eine Zunahme der Arbeitszeit auswies. Schon im Jahre 1956 scheint aber auch der Facharbeitermangel weniger drückend gewesen zu sein, denn in diesem Jahr ging auch die Wochenarbeitszeit der Facharbeiter zurück.

Überstunden erweiterten daher nur im Jahre 1954 den Unterschied zwischen Verdiensten und Tariflöhnen. Im Verdienstindex des Institutes ist dies auch der einzige feststellbare Sprung. In den folgen-

den Jahren stieg der (Netto-Wochen-) Verdienstindex ungefähr in gleichem Tempo wie der (Netto-) Tariflohnindex; er hielt seinen Vorsprung, konnte ihn aber nicht vergrößern. Einige andere Verdienstindizes dagegen haben sich auch nach 1954 noch stärker erhöht als die Tariflöhne. Teilweise ist dies auf das Vordringen von Leistungslöhnen an Stelle von Zeitlöhnen zurückzuführen. Die Entlohnung tendiert allgemein in diese Richtung. In Zeiten hoher Produktion tritt diese Tendenz jedoch besonders hervor. Unterlagen über das Ausmaß von Akkordarbeit im gesamtösterreichischen Bereich fehlen, doch gibt es Teiluntersuchungen. Eine von der Sektion Industrie der Bundeshandelskammer fallweise durchgeführte Lohnstatistik in der Maschinen-, Stahl- und Eisenbauindustrie Österreichs zeigt, daß der Anteil der Akkordarbeiter in dieser Industrie²⁾ zwischen August 1954 und Mai 1956 von 37% auf 45% gestiegen ist.

Übersicht 5

Akkordarbeit in der Maschinen-, Stahl- und Eisenbauindustrie

	August 1954			Mai 1956		
	Zahl der Lohnarbeiter	Zahl der Akkordarbeiter	Prozentsatz der Akkordarbeiter	Zahl der Lohnarbeiter	Zahl der Akkordarbeiter	Prozentsatz der Akkordarbeiter
Männer	16 927	9 707	36 4	18 743	15 096	44 6
Frauen	1 155	811	41 3	1 435	1 063	42 6
Insgesamt	18 082	10 518	36 8	20 178	16 159	44 5

Da der durchschnittliche Stundenverdienst eines Akkordarbeiters in dem erwähnten Industriebereich um 23% höher liegt als der eines Arbeiters im Zeitlohn³⁾, ergibt sich allein aus dieser Verschiebung von Lohn- zur Akkordarbeit eine Verdienststeigerung von 16%⁴⁾, ohne daß sich in den Tariflöhnen oder in der Arbeitszeit etwas ändern müßte. Nicht in allen Industriezweigen spielt die Akkordarbeit die gleiche Rolle wie in der Maschinenindustrie. Ähnliche Tendenzen dürften jedoch in mehreren Branchen vorgeherrscht und zu dem — im Vergleich zu den Tariflöhnen — überproportionalen Steigen der Verdienste beigetragen haben.

Verschiebungen in der Beschäftigungsstruktur

Eine weitere Ursache für Verdienststeigerungen bei gleichbleibenden Lohnsätzen ist die Abwanderung der Arbeitskräfte zu besser entlohnenden Industriezwei-

²⁾ Die Umfrage wurde von rund 80% der befragten Betriebe beantwortet.

³⁾ Der Unterschied betrug sowohl im August 1954 wie im Mai 1956 23%.

⁴⁾ Unter der Annahme, daß die relative Verteilung der verschiedenen Qualifikationen unverändert bleibt.

gen. Sie ist deutlich an der Bewegung der Durchschnittslöhne zu erkennen, die in der Volkseinkommensrechnung ermittelt werden (Übersicht I/b, vorletzte und letzte Spalte). Von 1952 bis 1955¹⁾ stieg das durchschnittliche Monatseinkommen aller Arbeiter um 15,5%. Schaltet man die Landarbeiter und einige andere (zahlenmäßig unbedeutende) niedrig bezahlte Arbeitskräfte aus, so betrug die Zunahme nur 12,7%. Dieser Unterschied ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß in diesem Zeitraum die Landarbeitereinkommen überdurchschnittlich (um 19,3%) stiegen. Wichtiger ist jedoch, daß die Abwanderung von Landarbeitern in Industrie und Gewerbe das durchschnittliche Einkommen je beschäftigten Arbeiter hob.

Aber auch innerhalb von Industrie und Gewerbe beeinflussen Wanderungen das Verdienstniveau, wenn auch nicht so stark wie bei dem Übergang von der Landwirtschaft zur Industrie. Während der Verdienstindex des Institutes für Wirtschaftsforschung den Einfluß dieser Strukturverschiebungen ausschaltet, da er die Durchschnittsverdienste der einzelnen Industrien stets mit den gleichen Gewichten zu einem Gesamtindex vereint, verwenden alle anderen Indizes eine mehr oder weniger veränderliche Industriegewichtung und enthalten somit jene Strukturverschiebung ganz oder zumindest teilweise. An diesem Unterschied dürfte es liegen, daß der Institutsindex im Vergleich zu den anderen Indizes in den letzten Jahren etwas langsamer gestiegen ist. Beide Formen der Verdienstmessung sind berechtigt und haben einen bestimmten Aussagewert. Der mit festen Gewichten berechnete Verdienstindex (Institutsindex) zeigt die Entwicklung der Verdienste, wie sie sich aus Veränderungen der Löhne, Überstunden und Akkordarbeit ergeben, kurz wie sich Kosten und Einkommen bei gegebener Beschäftigungsstruktur entwickeln. Die Indizes ohne feste Gewichtung bringen außerdem den Einfluß der Arbeiterwanderungen (einschließlich der Verschiebungen in der Berufswahl der neu eintretenden Arbeitskräfte) zum Ausdruck, zeigen somit die Veränderung des gesamten Einkommenniveaus.

Der Unterschied zwischen der Bewegung des Institutsindex und der anderen Indizes ist jedoch nicht ohne weiteres gleichbedeutend mit dem Einfluß der Strukturverschiebungen. Verschiedenheiten der Indizes in Umfang und Zeitpunkten der Erfassung sowie andere Einflüsse spielen ebenfalls eine Rolle. Das relativ starke Steigen der Männerverdienste nach den Berechnungen der Arbeiterkammer in Wien z. B. dürfte damit zusammenhängen, daß sich diese Erhebung vorwiegend auf gut geführte Industriebetriebe

stützt und kleine (gewerbliche) Betriebe nicht erfaßt. In den größeren Betrieben sind aber nicht nur die Löhne höher als in den kleinen, sie scheinen auch — soweit die niederösterreichische Untersuchung erkennen läßt — in der Aufschwungsphase nach 1953 etwas rascher gestiegen zu sein. Die Unterschiede sind allerdings (im Gegensatz zur Lohnhöhe) nicht sehr groß, so daß man für Wien nicht unbedingt ein ähnliches Ergebnis erwarten kann.

Übersicht 6

Löhne und Betriebsgröße

Betriebsgröße	Normalstundenverdienst eines männlichen Arbeiters (N. Ö.) i. J. 1956 ¹⁾	Zunahme des Brutto-Wochenverdienstes eines männlichen Arbeiters (N. Ö.) 1953/56 1953 = 100
Unter 5 Beschäftigte	6 94	123 7
5— 20 Beschäftigte	7 23	123 2
21—100 Beschäftigte	7 26	124 7
101 und mehr Beschäftigte	7 43	125 2

¹⁾ November

Facharbeiter-, Hilfsarbeiter- und Frauenlöhne

Die verschiedenen Erhebungen deuten alle auf eine — wenn auch milde — Entnivellierung der Löhne und Verdienste hin. Die Facharbeiterlöhne stiegen im allgemeinen stärker als die Löhne der angelernten und der Hilfsarbeiter, die Löhne der Männer stärker als die der Frauen. Das Verhältnis von Facharbeiterlöhnen zu Hilfsarbeiterlöhnen (Tariflöhne) hat sich (1952 = 100) bis 1957 (Ende 1956) zugunsten der ersten (auf 102) verschoben. Bei den Männer- und Frauenlöhnen war die Entnivellierung viel stärker. Die Verhältniszahl Männer- : Frauentariflöhne stieg bis 1957 auf 104, bei den Verdiensten, wo das Übergewicht der Überstunden- und Akkordarbeit der Männer noch stärker hervortritt, veränderte sich das Verhältnis auf 107 (Niederösterreich) bis 111 (Wiener Gebietskrankenkasse). Der Stundenverdienst eines Hilfsarbeiters, der im Jahre 1952 (gemäß der Untersuchung der Arbeiterkammer in Wien 87,7%) eines Facharbeiterverdienstes betragen hatte, entsprach im September 1956 86,7% eines Facharbeiterverdienstes. Die Frauenverdienste je Stunde fielen von 76,6% eines Männerverdienstes im Jahre 1952 auf 70,6% im Herbst 1956. Aus dieser Verhältniszahl darf nicht geschlossen werden, daß Frauen jeweils schlechter entlohnt werden als Männer (obwohl dies in verschiedenen Berufen der Fall ist). Ein Teil des Abstandes ergibt sich aus Unterschieden in der Qualifikation, aus der ungleichen Verteilung der männlichen und weiblichen Arbeitskräfte nach Industriezweigen und aus Altersunterschieden. Allerdings betrug im Jahre 1956 der Durchschnittsstundenlohn aller Arbeiterinnen (ein-

¹⁾ Für 1956 fehlen noch die notwendigen detaillierten Berechnungen.

schließlich der qualifizierten) nach der Wiener Erhebung auch nur 76 1% des Stundenlohnes der männlichen Hilfsarbeiter und der angeleserten Arbeiter. Ferner darf nicht übersehen werden, daß in der ungünstigeren Verteilung von Qualifikationen und industriellen Einsatz bei den weiblichen Arbeitskräften ebenfalls eine Diskriminierung der Frauenarbeit enthalten ist Innerhalb der einzelnen Industrien — also nach Ausschaltung der verschiedenen industriellen Verteilung der Männer und Frauen, nicht aber der Qualifikationsunterschiede — ist der Unterschied zwischen Frauenlöhnen und Männerlöhnen im allgemeinen etwas geringer. Ebenfalls nach der Erhebung der Arbeiterkammer in Wien erreichten Ende 1956 die Frauenlöhne im ungewogenen Durchschnitt der neun ausgewiesenen Industriegruppen 71 7% der Männerlöhne¹⁾ Die Verhältniszahl schwankte zwischen 68 4% (Papierindustrie) und 82 8% (Textilindustrie) Nur die graphische Industrie fällt aus dem Rahmen Sie hat die hochqualifizierten Arbeitsplätze fast ausschließlich mit Männern besetzt. Der Lohnunterschied gegenüber den weniger qualifizierten Arbeitern ist hier besonders groß und der durchschnittliche Frauenverdienst beträgt nur 58 2% eines Männerlohnes. Schaltet man die graphische Industrie aus der obigen Berechnung aus, so erhöht sich der durchschnittliche Frauenlohn von 71 7% auf 73 4% des Männerlohnes. Andererseits ist jedoch der Unterschied zwischen Männer- und Fraueneinkommen noch größer, wenn man Monatsverdienste statt Stundenverdienste und neben der Industrie auch die Dienstleistungsberufe berücksichtigt, die viele niedrig bezahlte weibliche Arbeitskräfte beschäftigen. Das mittlere monatliche Lohneinkommen einer Frau im Bereich der Wiener Gebietskrankenkasse, wo die Dienstleistungen mit eingeschlossen sind, betrug im Jahre 1957 nur 64 6% eines mittleren männlichen Lohneinkommens.

Übersicht 7

Brutto-Verdienstspannen zwischen Fach- und Hilfsarbeitern, Männern und Frauen

Jahr ²⁾	Stundenverdienst	
	eines Wiener Hilfsarbeiters ²⁾ in % eines Facharbeiterverdienstes	einer Frau in % eines Männerverdienstes
1952	87 7	76 6
1953	88 1	75 5
1954	87 1	73 4
1955	85 5	71 4
1956	86 7	70 6

¹⁾ September. — ²⁾ Einschließlich angeleserte Arbeiter

¹⁾ Da für die einzelnen Industriezweige die Männerlöhne insgesamt nicht angegeben sind, wurde aus dem Lohn der Facharbeiter und der sonstigen Arbeiter ein einfacher Durchschnitt gebildet. In der Gesamterhebung ist der Durchschnittslohn ebenfalls gleich dem Mittel der Fach- und Hilfsarbeiterstundenlöhne

Auch die zunehmende „Streuung“ der Männerlöhne, die sich aus den Statistiken der Wiener Gebietskrankenkasse feststellen läßt, beweist die Entnivellierungstendenz. Die Streuung wuchs von 16% im Jahre 1952 auf 22% im Jahre 1957.

Übersicht 8

Die Streuung der Wiener Lohneinkommen¹⁾

Jahr ²⁾	Viertelwertabstand in Schilling		Viertelwertabstand in % des Zentralwertes	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
1952	207	225	15 9	24 1
1953	213	212	16 1	22 6
1954	224	215	16 6	22 6
1955	296	225	19 6	22 0
1956 ²⁾	336	213	20 6	20 1
1957	382	244	21 9	21 6

¹⁾ Die Streuung mußte durch das Verhältnis der Viertelwertabstände zum Zentralwert gemessen werden, weil die Statistik der Gebietskrankenkasse die höheren Löhne nicht aufgliedert und daher eine Berechnung des arithmetischen Mittels und der Standardabweichung unmöglich macht. Siehe diesbezüglich: *Wilhelm Winkler, Grundriß der Statistik* (Bd. I Theoretische Statistik, Wien 1947), S. 125f. und S. 134f. — ²⁾ Februar — ³⁾ August 1955.

Ursachen der Entnivellierung

Die Entnivellierung steht im Gegensatz zur „normalen“ Lohnentwicklung in Hochkonjunkturperioden. Erfahrungsgemäß²⁾ verringern sich in Konjunkturperioden die Lohnabstände zwischen Hilfs- und Facharbeitern sowie zwischen Frauen und Männern. Lohnerhöhungen und Lohnzuschläge erfolgen zum Teil nicht prozentuell, sondern in fixen Beträgen. Jeder einheitliche Geldzuschlag zu verschiedenen hohen Löhnen nivelliert *relative* Lohnunterschiede (ein einheitlicher Lohnabzug wirkt entnivellierend). Ferner läßt allgemeine Arbeiterknappheit die niedrigsten Löhne am stärksten steigen. Die unqualifizierten Arbeiter mußten unter den Lohnrückschlägen in konjunkturell schwächeren Zeiten am stärksten leiden; außerdem sind die angeleserten und Hilfsarbeiter stärker umworben, weil sie im Vergleich zu den Facharbeitern stärker fluktuieren. Da die Weltkonjunktur nach 1953 nicht einer Depression, sondern nur einer leichten Rezession ohne große Arbeitslosigkeit folgte, waren die Nivellierungstendenzen im Konjunkturaufschwung diesmal nirgends ausgeprägt. Trotzdem gab es in den anderen Ländern, insbesondere bei den Frauenlöhnen, keine solchen Entnivellierungstendenzen wie in Österreich²⁾. Im allgemeinen blieben im Ausland die relativen Lohnunterschiede unverändert oder verringerten sich etwas.

Die „abnormale“ Entwicklung der Lohnstreuung in der österreichischen Konjunktur 1953/57 dürfte

²⁾ Siehe z. B. *Lloyd G. Reynolds und Cynthia H. Taft, „The Evolution of Wage Structure“* (New Haven, Yale University Press 1956), S. 363/4.

³⁾ Nur in England traten sie etwas, wenn auch viel schwächer als in Österreich in Erscheinung.

Übersicht 9

Entwicklung der relativen Lohnunterschiede in einigen europäischen Ländern

Jahr	Stundenverdienste der Frauen in % der Männerverdienste						Stundenverdienste der Hilfsarbeiter in % der Facharbeiterverdienste	
	Frankreich	BdRp. Deutschland	Schweden	Schweiz	Dänemark	Großbritannien	BdRp. Deutschland	Schweiz
1952	86,2	62,7	68,0	63,0	65,0	61,8	79,2	84,8
1953	85,2	63,1	66,7	61,5	65,5	61,8	79,2	83,6
1954	86,6	63,1	66,7	61,4	65,4	61,1	79,4	83,6
1955	87,5	62,7	66,3	61,4	65,8	60,5	80,3	84,2
1956	87,8	63,8		61,2	66,6	59,5	80,7	84,5
1957 ¹⁾		64,5						

¹⁾ Vorläufige Resultate

Anmerkung: Die hier angegebenen Prozentsätze sind untereinander und mit den österreichischen Daten in Übersicht 7 nicht direkt vergleichbar, da ihr Erfassungsbereich und die Einteilung der Arbeiter in Fach- und Hilfsarbeiter verschieden ist. Wohl aber können aus diesen Zahlen die Verschiedenheiten in der relativen Lohnentwicklung in den einzelnen Staaten abgelesen werden

zwei Ursachen haben. Die Konjunktur folgte der abnormalen Periode der Nachkriegsjahre, in der sehr starke nivellierende Kräfte gewirkt hatten. (Dies war auch in anderen Ländern der Fall.) Das Existenzminimum wog mehr als das Leistungsprinzip, es gab einheitliche Zuschläge und die niedrigen Löhne wurden besonders berücksichtigt, so daß bis zum ersten Preis-Lohn-Abkommen (Mitte 1947) die Arbeiterverdienste sehr stark nivelliert wurden. In den folgenden Jahren blieben die relativen Lohnunterschiede ziemlich stabil. Mit dem Eintritt ruhigerer Währungs- und Preisverhältnisse nach dem Korea-Boom setzte die – zum Teil bewußt forcierte – Tendenz ein, die Nivellierung der ersten Nachkriegsjahre wieder rückgängig zu machen. Dieses Ziel wurde in den letzten Jahren nur zum Teil erreicht: nach dem Netto-Tariflohnindex des Institutes war Mitte 1957 der kollektivvertragliche Lohn eines Facharbeiters erst sechseinhalbmal so hoch wie zu Kriegsende, der Lohn eines Hilfsarbeiters aber achteinhalbmal und der einer Arbeiterin etwa siebeneinviertelmal so hoch.

Die Entnivellierungstendenz hätte sich jedoch – selbst wenn sie „fällig“ war – in der lebhaften Konjunkturperiode wahrscheinlich nicht durchgesetzt, wenn nicht ein zweiter Umstand mitgewirkt hätte: Wiewohl die Konjunktur Österreichs ein hohes Maß an „Vollbeschäftigung“ brachte, gab es keinen allgemeinen Arbeitskräfteengpaß. Schon im Abschnitt Überstunden¹⁾ konnte festgestellt werden, daß nach 1954 der Bedarf an Überstunden bei Nichtfacharbeitern etwas nachließ, und auch die Zahl der Arbeitslosen erhartet diese Behauptung. Wohl hat sie im Vergleich zu früheren Jahren einen für normale Friedenszeiten bemerkenswert tiefen Stand erreicht. Gegenüber anderen Ländern hat Österreich jedoch

¹⁾ Siehe oben S. 6

sein Arbeitskräftereservoir – wengleich es vielleicht auch nur teilweise einsatzfähig ist – noch nicht voll ausgeschöpft. Sieht man von Italien mit seinem chronischen Arbeitslosenproblem und von Dänemark ab, das 1956 eine Deflationskrise erlitt, so ist Österreichs Arbeitslosenrate höher, teilweise sogar bedeutend höher als die der anderen westeuropäischen Länder. Insbesondere bei den Frauen ist der Unterschied zwischen vorgemerkten Arbeitsuchenden und offenen Stellen stets relativ hoch. Das Bestehen dieses kleinen Reservoirs hat in Österreich die Auftriebstendenzen bei den Hilfsarbeiter- und Frauenlöhnen im Vergleich zu anderen Ländern abgebremst und eine gewisse „konjunkturwidrige“ Entnivellierung ermöglicht.

Übersicht 10

Die Arbeitslosigkeit in verschiedenen europäischen Ländern

	Rate der Arbeitslosigkeit im Jahre 1956 %
Dänemark	11,1
Italien	9,9
Österreich	5,5
Belgien	4,4
Bundesrepublik Deutschland	4,0
Schweden	2,8
Norwegen	1,4
Großbritannien	1,2
Niederlande	0,9

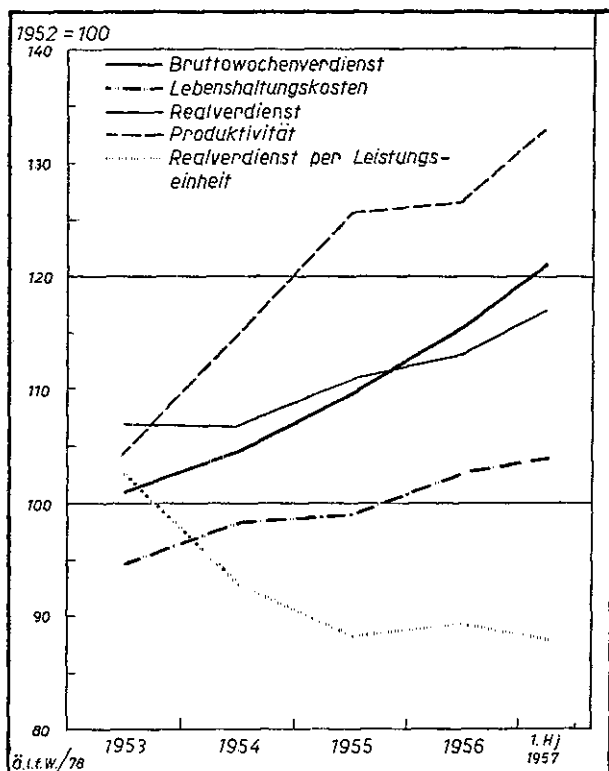
Reallöhne und Produktivität

Bisher wurden Preiseinflüsse vernachlässigt. Als im Jahre 1953 die nominellen Verdienste infolge der stagnierenden Wirtschaftslage praktisch unverändert blieben, stieg ihre reale Kaufkraft dank dem Sinken der Preise. Umgekehrt wurde im Jahr darauf die durch die Konjunktur begünstigte Verdienststeigerung durch die gleichzeitige Preissteigerung wettgemacht. Nach 1954 stiegen Geld- und Realverdienste, die letzten allerdings infolge des leichten Preisauftriebes etwas langsamer. Von 1952 bis 1957 erhöhten sich die durchschnittlichen Verdienste nominell um 21%, real aber nur um 17% (gemessen am Brutto-Wochenverdienst- und am Lebenshaltungskostenindex des Institutes).

Gleichzeitig mit den Realverdiensten stieg auch die Produktivität. Die starke Zunahme von Aufträgen und Produktion in den Jahren 1954 und 1955 ermöglichte eine bedeutend bessere Kapazitätsausnutzung und damit eine sprunghafte Steigerung der Produktionsleistung je Industriearbeiter. Der Realverdienst hielt in dieser Periode mit der Produktivitätsausdehnung nicht Schritt, so daß zwar der Verdienst je Person stieg, der Verdienst je (produzierte)

Geldverdienste, Realverdienste und Lohnkosten je Leistungseinheit

(Normaler Maßstab; 1952 = 100)



Die durchschnittlichen Arbeiterwochenverdienste sind seit 1952 Jahr für Jahr gestiegen. Mit Ausnahme des Jahres 1954 waren die Verdienststeigerungen auch stets mit einer Zunahme des Realeinkommens verbunden, da sie größer waren als die Verteuerung der Lebenshaltung. Die Produktivität wuchs in den Jahren 1954 und 1955 noch weit stärker als die Verdienste, so daß die realen Lohnkosten je Leistungseinheit in diesen beiden Jahren deutlich zurückgingen. Seither haben sie sich kaum verändert, da die Reallöhne und die Produktivität ungefähr im gleichen Ausmaß gestiegen sind.

Mengeneinheit aber zurückging. Seit 1955 haben sich Produktivitätsfortschritt und Realverdienste ungefähr parallel entwickelt; der Realverdienst je Leistungseinheit blieb daher stabil. Gegenüber 1952 ist er um etwa 10% gesunken. Zieht man den Brutto-Verdienstindex des Institutes heran, so beträgt der Rückgang 12%, bei den anderen Indizes ist er geringer, da sie eine größere Verdienststeigerung ermitteln (siehe oben S. 7). Selbst nach dem Index mit der stärksten Verdienstzunahme, der Verdienststatistik der Wiener Gebietskrankenkasse *nur für Männer*, ist jedoch der Realverdienst je Leistungseinheit gegenüber 1952 gesunken (um 2,4%).

Das Zurückbleiben der industriell-gewerblichen Realverdienste hinter der industriellen Produktivitätssteigerung erklärt sich vor allem aus dem gegenwärtigen Einkommensbildungsprozeß. Die Einkommens-

Übersicht II

Realverdienste und Produktivität

	Brutto- Wochen- verdienst	Lebens- haltungs- kosten	Real- verdienst	Produ- ktivität	Realver- dienst je Leistungs- einheit
	1952 = 100				
1953	100,9	94,6	106,7	104,2	102,4
1954	104,6	98,1	106,6	114,7	92,9
1955	109,5	98,9	110,7	125,5	88,2
1956	115,5	102,3	112,9	126,5	89,2
1957 I. Hj.	121,0	103,7	116,7	132,8	87,9
	Zunahme gegenüber dem Vorjahr in %				
1953	0,9	-5,4	6,7	4,2	2,4
1954	3,7	3,7	-0,1	10,0	-9,3
1955	4,7	0,8	3,8	9,4	-5,1
1956	5,5	3,5	2,0	0,9	1,0
1957 I. Hj.	4,8	1,4	3,4	5,0	-1,4

forderungen der verschiedenen Schichten – Arbeiter und Angestellte aller Kategorien, Beamte, Unternehmer, Bauern – richten sich weitgehend nach der Einkommensbewegung anderer Gruppen und nicht nach dem Produktivitätsfortschritt der eigenen Gruppe. Da sich auch die Industrie an anderen Sparten orientiert, der Produktivitätsfortschritt aber in der Industrie am größten ist, bleiben die realen Verdienststeigerungen der Industriearbeiter hinter ihrer Produktivitätssteigerung zurück. Zum Teil kommt dies anderen Bevölkerungsschichten zugute, in deren Erwerbszweig (etwa Dienstleistungen, Verwaltungsapparat) zwar die Produktivität weniger gesteigert werden konnte, die aber ihre Löhne, Gehälter und Gewinne in ähnlichem Ausmaß wie die Industriebeschäftigten und die industriellen Unternehmer erhöhten.

Vielfach war die Befürchtung geäußert worden, die Vollbeschäftigung müsse eine „eingebaute“ Inflation nach sich ziehen: Die Arbeiter und Unternehmer in der Industrie trachten ihre Produktivitätssteigerung *voll* in höheren Löhnen und Gewinnen auszuschöpfen und die anderen Einkommensempfänger in weniger produktiven Bereichen stellen ähnliche Forderungen, die aber nicht durch entsprechende Produktionssteigerungen gedeckt sind. Auf Grund der vorliegenden Berechnungen scheint diese Gefahr in der jüngsten Konjunkturperiode für Österreich nicht akut gewesen zu sein. Verdienste und Produktivität entwickelten sich keineswegs streng proportional; der Produktivitätsfortschritt in der Industrie wurde nicht „voll ausgeschöpft“. Der Zusammenhang zwischen Produktivitätssteigerung und Lohnsteigerung ist überhaupt nur sehr locker. Das zeigt sich mit besonderer Deutlichkeit, wenn man die Zunahme der Produktivität und der Verdienste *innerhalb* der Industrie nach einzelnen Branchen untersucht. Der Rangkorrelationskoeffizient zwischen Lohn- und Produktivitätssteigerung ist - 0,24, also offensichtlich nicht

bedeutend¹⁾. Auch wenn man alle Mängel der Daten berücksichtigt, müßte bei einem engen Zusammenhang zwischen Produktivitäts- und Lohnverschiebungen der Korrelationskoeffizient größer (und positiv) sein.

Die Streuung der Produktivitäts- und Lohnsteigerung *innerhalb* der Industrie bestätigt, was über den Lohnbildungsprozeß in der gesamten Wirtschaft gesagt wurde. Die Streuung der Produktivitätssteigerungen (von 15 bis 55%) ist größer als die der Lohnsteigerungen (von 23% bis 51%), da die Lohnforderungen dazu tendieren, sich an benachbarten Gruppen zu orientieren und daher zur Konzentration neigen. Bei den weitgehend technisch beeinflussten Produktivitätsfortschritten fehlt begreiflicherweise dieser Zug zur Konzentration.

Übersicht 12

Produktivitäts- und Verdienststeigerung in verschiedenen Branchen

Industriezweig	Produktivitätssteigerung ¹⁾	Lohnsteigerung ²⁾	Reihung der Industrien nach der Produktivitäts- und Lohnsteigerung	
			1 = Industrie mit stärkster Steigerung	4 = Industrie mit schwächster Steigerung
	1952 = 100			
Papierherzeugung	154,8	140,4	1	4
Baustoffe	134,6	132,3	2	5
Textilien	129,9	128,1	3	7
Eisenhütten	157,8			
Gießereien	112,6			
Fahrzeuge	125,8	127,0	4	6
Maschinen	120,9			
Elektroerzeugnisse	117,9			
Nahrungsmittel	126,2	144,7	5	3
Bergbau	126,1	150,9	6	1
Leder und Schuhe	118,0	123,4	7	8
Chemische Erzeugnisse	115,1	144,9	8	2

¹⁾ Zunahme von 1952 bis 1956. — ²⁾ Zunahme der monatlichen Lohneinkommen männlicher Arbeiter (Zentralwerte) vom 1. Februar 1952 bis zum 1. Februar 1957 nach der Statistik der Wiener Gebietskrankenkasse

Lohnniveau und Lohnstruktur

Durchschnittlicher Arbeiterverdienst

Gleichermaßen von Interesse wie die Lohnentwicklung seit 1952 ist das gegenwärtige Lohnniveau. Es gibt Anhaltspunkte über den Lebensstandard und ermöglicht internationale Vergleiche. Für die Feststellung der durchschnittlichen Verdienste wurden die gleichen Untersuchungen wie für die Analyse der Lohnbewegung herangezogen. Um die Zahlen besser

¹⁾ Eine vollkommene Übereinstimmung der Reihung der Industriezweige nach Produktivitäts- und Lohnsteigerung würde einen Wert von +1 ergeben. Zur Messung des Zusammenhangs wurde der Rang- statt des allgemeinen Korrelationskoeffizienten gewählt, da die absolute Größe der Produktivitätskoeffizienten in den einzelnen Wirtschaftszweigen nicht sehr verlässlich ist. Für eine größenordnungsmäßige Reihung der Wirtschaftszweige nach ihrem Produktivitätsfortschritt dürften aber die ermittelten Werte ausreichen.

vergleichbar zu machen, wurden alle Daten auf *Brutto-Monatsverdienste* umgerechnet und mit Hilfe des Verdienstindex des Institutes für Mitte 1957 fortgerechnet²⁾

Übersicht 13

Brutto-Monatsverdienst Mitte 1957¹⁾

	S
Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung	1 875
Industriesektion der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft	1 807 ²⁾
Arbeiterkammer in Wien	
Facharbeiter	2 308
Hilfsarbeiter ³⁾	2 012
Männer insgesamt	2 163
Arbeiterinnen	1 430
Arbeiterkammer für Niederösterreich ⁴⁾	
Männer	1 884
Frauen	1 295
Gebietskrankenkasse Wien	
Männer	1 900
Frauen	1 168

¹⁾ Ohne Kinderbeihilfe — ²⁾ Durchschnitt von Mai und Juni, da der Junibetrag durch Urlaubsgelder abnormal überhöht ist — ³⁾ Einschließlich angeleitete Arbeiter — ⁴⁾ Nur Zeitlohnempfänger.

Obwohl die Ergebnisse mehr oder weniger stark voneinander abweichen, vermitteln sie, wenn man die Besonderheiten der verschiedenen Untersuchungen beachtet, ein ziemlich einheitliches Bild von den durchschnittlichen Bruttoverdiensten der österreichischen Arbeiter. Die Berechnungen des Institutes und der Industriesektion der Bundeshandelskammer umfassen viele Industriezweige³⁾ und schließen alle Kategorien von Industriearbeitern und -arbeiterinnen ein. Beide ergeben einen durchschnittlichen monatlichen Arbeitsverdienst der industriell(-gewerblichen) Arbeiterschaft von 1.800 bis 1.900 S. Daß der vom Institut erhobene Verdienst etwas über dem der Industriesektion liegt, läßt sich ohne weiteres aus seiner Beschränkung auf Wien erklären, wo die Löhne teilweise höher sind als in den Bundesländern.

Die drei anderen Verdiensterhebungen, die der Arbeiterkammer in Wien, Arbeiterkammer für Niederösterreich, Gebietskrankenkasse Wien, ermöglichen eine Aufgliederung des Durchschnittsverdienstes für Männer und Frauen. Danach liegt der monatliche Durchschnittsverdienst eines männlichen Industriearbeiters Mitte 1957 bei etwa 1.900 bis 2.000 S, der einer Industriearbeiterin bei 1.300 bis 1.400 S. Die Erhebung der Arbeiterkammer in Wien ergibt bei den Männern (2.163 S) wie bei den Frauen (1.430 S) Durchschnitts-

²⁾ In den Wintermonaten sind die Verdienste etwas geringer, da in den Außenberufen keine Überstunden gemacht werden können. Der Jahresverdienst wird überdies durch das Ausmaß einer eventuellen Saisonarbeitslosigkeit beeinflusst.

³⁾ Die Institutsberechnung enthält auch einige Gewerbebetriebe.

verdienste, die deutlich über den Ergebnissen aller anderen Erhebungen liegen. Sie dürfte jedoch nicht ganz repräsentativ sein und zu überhöhten Ergebnissen führen, weil sie vorwiegend Großbetriebe erfaßt. Ihr gegenüber sind die Ergebnisse der niederösterreichischen Kammer (1.884 S bei den Männern, 1.295 S bei den Frauen) eher etwas gedrückt, nicht nur weil die Löhne wahrscheinlich niedriger sind als in Wien, sondern auch weil sich die Untersuchung nur auf Zeitlöhne beschränkt. Die von der Wiener Gebietskrankenkasse¹⁾ erhobenen Durchschnittsverdienste (Männer 1.900 S, Frauen 1.170 S) waren besonders niedrig, weil neben der Industrie auch Dienstleistungsberufe erfaßt sind, in denen vielfach weniger verdient wird (niedrigere Löhne, weniger Überstunden) als in der Industrie. Die Werte lägen jedoch noch tiefer, wenn außer Wien, wo zum Teil höhere Löhne gezahlt werden, auch andere Bundesländer enthalten wären. Der gesamtösterreichische Durchschnittsverdienst — insbesondere nach Einschluß der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte — ist um vieles geringer als der von den meisten Verdiensterhebungen erhobene *industrielle* Durchschnittsverdienst. Für 1955 wurde im Rahmen der Volkseinkommensrechnung ein durchschnittliches monatliches Brutto-Lohneinkommen für *alle* Lohnempfänger von 1.425 S errechnet. Im gleichen Jahr ergab die Verdiensterhebung des Institutes einen durchschnittlichen Monatsverdienst von S 1.650. Wenn man für Mitte 1957 die gleiche Relation gelten läßt, hat der österreichische Arbeiter gegenwärtig im Durchschnitt (Männer, Frauen, Industrie, Gewerbe, Dienstleistungen, Landwirtschaft) ein Lohneinkommen von etwa 1.620 S im Monat.

Um eine falsche Interpretation der in *Übersicht 13* gegenübergestellten Durchschnittsverdienste zu vermeiden, sind vielleicht einige Bemerkungen angebracht. Erstens handelt es sich hier um *Brutto*-verdienste, um die monatlichen Einkommen vor Abzug der Steuern, Sozialversicherungsbeiträge usw. Das verfügbare Lohneinkommen ist geringer und hängt jeweils von dem Familienstand des Lohnempfängers und von anderen Umständen ab. Zweitens wurden

¹⁾ Wie bereits früher erwähnt wurde [Fußnote¹⁾ zu *Übersicht 8*] lassen sich aus der Statistik der Gebietskrankenkasse nicht ohne weiteres Durchschnittsverdienste errechnen sondern nur Zentralwerte und häufigste Werte. Aus diesen beiden kann man jedoch bei mäßig asymmetrischer Streuung (die hier vorliegt) den Durchschnittswert mit ziemlicher Genauigkeit schätzen. (Siehe G U Yule und M G Kendall, „An Introduction to the Theory of Statistics“, 13. Auflage London 1948, S. 125; ferner W Winkler, „Grundriß der Statistik“, Bd. I, S. 129) Von diesem Verfahren wurde hier Gebrauch gemacht.

Verdienste, nicht Lohnsätze ermittelt. Die Einkommen enthalten daher Prämien, Zuschläge und vor allem Überstundenentlohnungen. Sie machen — zumindest bei den Männerlöhnen — einen nicht unbeträchtlichen Teil der Verdienste aus. Nach der Erhebung der Arbeiterkammer für Niederösterreich sind 83% des Verdienstes eines männlichen Arbeiters (im Zeitlohn) Normalstundenentgelt, die restlichen 17% Überstundenverdienst, Prämien und Zulagen; bei den Frauen betragen die Anteile 91% und 9%. Die Arbeiterverdienste sind weit flexibler, als die verhältnismäßig starren kollektivvertraglichen Lohnsätze vermuten lassen. Konjunkturbelebungen und -rückschläge finden sehr rasch durch mehr oder weniger Überstunden in den Arbeiterverdiensten ihren Niederschlag.

Drittens handelt es sich bei den Verdienstangaben um *Durchschnitte* einer ziemlich stark und asymmetrisch gestreuten wirtschaftlichen Größe (Dies gilt besonders für die Männerlöhne; die Frauenlöhne sind weniger stark gestreut). In solchen Fällen sagt der Durchschnitt manchmal zu wenig aus. So mag sozialpolitisch die Frage der niedrigsten Verdienste von größerer Bedeutung sein als der Durchschnitt; in manchen Zusammenhängen — auch in internationalen Vergleichen — ist der am häufigsten bezogene, der „typische“ Verdienst oft interessanter als der Durchschnittsverdienst, der durch den Einfluß einiger weniger abnormal hoher Verdienste eine falsche Vorstellung von dem „normalen“ Einkommen vermitteln kann. Ein Beispiel soll den Unterschied zwischen den beiden Größen zeigen. Am 1. Februar 1957 betrug der monatliche *Durchschnittsverdienst* eines männlichen Lohnempfängers nach der Wiener Gebietskrankenkassenstatistik ungefähr¹⁾ 1.793 S, der am *häufigsten vorkommende* „typische“ Verdienst jedoch nur 1.650 S.

Industrielle Struktur der Arbeitereinkommen

Durchschnittszahlen vermitteln nur eine sehr komprimierte Information. Das gilt auch für die Durchschnittsverdienste der Industriearbeiter. Um höheren Aussagewert zu erlangen, müssen sie nach verschiedenen Gesichtspunkten aufgegliedert werden.

Die Rangordnung der Industrien nach der Höhe der Durchschnittsverdienste weicht in den einzelnen Erhebungen zum Teil stark voneinander ab. Das liegt vor allem an den schon des öfteren erwähnten Verschiedenheiten der Untersuchungen sowie daran, daß die Ergebnisse einiger Industriezweige eng beisammen liegen. So betragen z. B. bei der Verdienst-

erhebung des Institutes im Juni 1957 die Wochenverdienste in vier Industrien (Steine und Erden, Fahrzeuge, Baugewerbe, Nahrungs- und Genußmittel) 464 bis 477 S. Eine verschiedene Auswahl der untersuchten Betriebe kann daher leicht die Reihung der Industrien ändern. Auch das von Monat zu Monat wechselnde Ausmaß der Überstunden beeinflußt die Reihung. Auf Grund der Angaben der Arbeiterkammer für Niederösterreich wurden die männlichen Verdienste in den einzelnen Industrien mit und ohne Überstunden- und Prämienzuschlägen verglichen (siehe *Übersicht 14*, Spalten 5 und 6). Dabei ergeben sich merkliche Unterschiede in der Reihung der Wirtschaftszweige nach der Verdiensthöhe. Besonders fällt der unterschiedliche Rang der Papier- und Papierverarbeitungsindustrie auf. Sie steht auf Grund der Normalarbeitsverdienste an sechster Stelle, einschließlich der sehr bedeutenden Überstunden- und Zuschlagszahlungen rückte sie jedoch im Untersuchungsmonat an die erste Stelle der Gesamtverdienstwertung.

Eine genaue Reihung der Industrien, Branche für Branche, nach der Höhe der Verdienste ist daher nicht möglich. Wohl aber lassen sich Gruppen bilden, die für ziemlich alle Erhebungen gelten. Besonders deutlich treten die Spitzen- und die Endgruppe hervor. Die höchsten Einkommen werden eindeutig im graphischen Gewerbe und im Bergbau verdient. Ihnen am nächsten kommen die Maschinen-, Stahl- und Eisenbaubetriebe und vielleicht – weniger eindeutig – die Industrie der Steine und Erden. Am niedrigsten sind die Verdienste in der Leder- und

Lederverarbeitungs-, Textil- und in der Bekleidungsindustrie. Die Reihung der übrigen Zweige kann nicht exakt festgestellt werden. Baugewerbe, Nahrungs- und Genußmittelindustrie liegen jedenfalls nahe der Spitze dieser Mittelgruppe.

Diese grobe Reihung ist im Verlaufe der Lohnverschiebungen seit 1952 bemerkenswert stabil geblieben. Vergleicht man die Monatseinkommen der Wiener Arbeiter im Jahre 1957 mit jenen von 1952 (siehe *Übersicht 14*, Spalten 7 und 8), so ergibt sich eine sehr ähnliche Gliederung. Die einzige größere Verschiebung ergab sich bei der Industrie der Steine und Erden. Sie stand im Jahre 1952 an der Spitze, im Jahre 1957 aber nur noch an vierter Stelle.

Zwischen durchschnittlicher *Verdiensthöhe und Anteil der Frauen* an der Beschäftigung in dem betreffenden Industriezweig besteht ein deutlicher Zusammenhang. Je höher der Anteil der Frauen, desto niedriger der Durchschnittsverdienst. Der Zusammenhang ist keineswegs lückenlos (das graphische Gewerbe hat zum Beispiel einen hohen Prozentsatz weiblicher Arbeiter), aber er ist doch unverkennbar. Der Anteil der Frauen an den sechs „besseren“ Industrien betrug im ungewogenen Durchschnitt nur 20%, an den sechs „schlechteren“ Industrien aber 43%. Dieser Unterschied ist nicht allein darauf zurückzuführen, daß die große Zahl von Frauen (mit ihren niedrigeren Verdiensten) in den betreffenden Zweigen bei der Durchschnittsberechnung den Verdienst drückt (obwohl dies ebenfalls eine Rolle spielt). Auch wenn man nur die Männerlöhne betrachtet, zahlen die Industrien mit vorherrschenden

Übersicht 14

Die industrielle Struktur der Verdienste

Industrie	Brutto-Wochenverdienste S)	Reihung		der Industrien nach der Höhe der Verdienste				
		a) Männer und Frauen Brutto-Wochenverdienste in Wien ¹⁾	Monats-einkommen je Kopf in Österreich ²⁾	Brutto-Stundenverdienste Wiener Facharbeiter ³⁾	b) nur Männer Brutto-Wochenverdienste (N.O.) Arbeiter ⁴⁾		Monatseinkommen in Wien ⁵⁾	
				6)	7)	8)	9)	
Graphische	578	1	—	1	3	1	1	3
Bergbau	—	—	1	—	4	3	2	2
Maschinen-, Stahl- und Eisenbau	509	2	3	—	—	—	—	—
Gießereien	496	3	6	—	—	—	—	—
Steine und Erden	477	4	2	—	7	9	4	1
Fahrzeuge	473	5	5	—	—	—	—	—
Baugewerbe	472	6	—	2	—	—	8	8
Nahrungs- und Genußmittel	464	7	4	5	2	5	3	4
Holzverarbeitung	421	8	11	3	10	8	11	11
Chemie	403	9	7	9	5	2	5	6
Eisen- und Metallwaren	394	10	10	(6) ¹⁰⁾	(6) ¹⁰⁾	(4) ¹⁰⁾	(7) ¹⁰⁾	(5) ¹⁰⁾
Elektroindustrie	379	11	8	—	—	—	—	—
Papier und Papierverarbeitung	366	12	9	4	1	6	6	7
Leder und Lederverarbeitung	355	13	12	—	8	7	10	9
Textil	335	14	13	7	11	11	9	10
Bekleidung	292	15	14	8	9	10	12	12

¹⁾ Verdiensterhebung des Institutes für Wirtschaftsforschung, Juni 1957 — ²⁾ Angaben der Sektion Industrie der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft, Mai 1957. — ³⁾ Erhebung der Arbeiterkammer in Wien, September 1956 (*Stundenverdienst*). — ⁴⁾ Erhebung der Arbeiterkammer für Niederösterreich, November 1956. Nur Zeitlohempfänger — ⁵⁾ Einschl. Überstunden, Prämien und Zuschlägen. — ⁶⁾ Verdienste in der Normalarbeitszeit — ⁷⁾ Angaben der Wiener Gebietskrankenkasse — ⁸⁾ 1. Februar 1957 — ⁹⁾ 1. Februar 1952. — ¹⁰⁾ Eisen- und Metallwaren-, Maschinen-, Fahrzeug-, Gießerei-, Elektroindustrie.

der Frauenarbeit weniger als die mit überwiegender Männerarbeit.

Zum Teil ergibt sich der Zusammenhang zwischen Lohnhöhe und Frauenanteil aus „natürlichen“ Gründen. Die Arbeit in der Schwerindustrie wird meist besser bezahlt als die in der Leichtindustrie. Aus biologischen und traditionellen Gründen strömt jedoch das Gros der weiblichen Arbeitskräfte in die Leichtindustrien. Außerdem entsteht dort, wo Frauen leicht Zutritt zur Beschäftigung finden, ein Lohn- druck, denn der „Angebotspreis“ der Frauen ist niedriger als jener der Männer: Oft wollen sie nur „dazuverdienen“, oft haben sie kein langfristiges Interesse am Beruf (Heirat, Familiengründung) und ferner sind sie – was sich allerdings zum Teil schon aus dem vorstehenden ergibt – gewerkschaftlich schwächer organisiert.

Dieser Lohndruck erfaßt auch die Männerlöhne. Die Männer bemühen sich daher, in anderen Wirtschaftszweigen unterzukommen, wo die Berufe entweder „typisch männlich“ sind, oder wo es gelingt, den Zuzug der Frauen künstlich zu unterbinden (Zu einer solchen künstlichen Unterbindung gehören auch, und vor allem, gesellschaftliche Konventionen und Vorurteile.) Diese Zusammenhänge sind bei den Dienstleistungen – die hier nicht näher behandelt werden – oft viel deutlicher erkennbar, doch spielen sie auch im Industriebereich eine Rolle.

Übersicht 15

Verdienste und Frauenarbeit

Industriezweige nach der Höhe der Brutto-Wochenverdienste in fallender Ordnung gereiht ¹⁾	Anteil der Frauen an der Beschäftigung in (%) ²⁾
1. Graphische	39,4
2. Bergbau	6,4
3. Maschinen, Stahl- und Eisenbau	—
4. Gießereien	—
5. Steine und Erden	20,7
6. Fahrzeuge	—
7. Baugewerbe	4,6
8. Nahrungs- und Genußmittel	34,8
9. Holzverarbeitung	13,3
10. Chemie	33,5
11. Eisen und Metallwaren	(19,5) ³⁾
12. Elektro	—
13. Papier und Papierverarbeitung	32,6
14. Leder und Lederverarbeitung	38,5
15. Textil	66,3
16. Bekleidung	70,2

¹⁾ Nach der Verdiensterhebung des Institutes Juni 1957 — ²⁾ Hauptverband der Sozialversicherungsträger, 1. August 1956. — ³⁾ Umfaßt die Gruppen 3, 4, 6, 11 und 12

Neben der *Reihung* der Industrien ihrer Verdiensthöhe nach ist auch das *Ausmaß* der Verdienstunterschiede von Bedeutung. Faßt man Männer- und Frauenverdienste zusammen, so beträgt der durchschnittliche Bruttoverdienst der niedrigstbezahlten Industriearbeitergruppe ungefähr die Hälfte der

höchstbezahlten¹⁾ Infolge der progressiven Besteuerung ist der Abstand bei den Nettoverdiensten etwas geringer. Noch größer ist er dagegen, wenn man neben der Industrie auch die Dienstleistungen und die Landwirtschaft berücksichtigt.

Trennt man Männer- und Frauenverdienste, so verringert sich in beiden Gruppen der Abstand zwischen niedrigstem und höchstem Durchschnittsverdienst beträchtlich, auf etwa das Eineinviertel- bis Eineinhalbfache²⁾ Bezieht man die Dienstleistungen mit ein, dann steigen die Höchstverdienste bei den Männern auf das Eindreiviertelfache, bei den Frauen auf das Doppelte der niedrigsten Verdienste. Bei all diesen Angaben handelt es sich um Unterschiede zwischen *Durchschnittsverdiensten* von Arbeitern in verschiedenen Wirtschaftszweigen. *Individuelle* Einkommensunterschiede — z. B. zwischen einem Hilfsarbeiter in der Textilindustrie und einem Spitzenverdiener im graphischen Gewerbe — sind selbstverständlich weit größer.

Regionale Struktur der Arbeitereinkommen

Der österreichische Arbeitsmarkt ist sehr homogen. Die Kleinheit des Landes, die straffe, zentralistische Organisation der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände und der vereinheitlichende Einfluß der halbamtlichen Kammern, all das hat — trotz dem föderativen Aufbau des Staates — eine regional nivellierende Wirkung auf den Lohnbildungsprozeß und auf die Lohnhöhe. Eine Untersuchung von 471 verschiedenen kollektivvertraglichen Lohnabmachungen, die für mehr als ein Bundesland gelten, zeigt, daß in 259 Fällen (55%) bundeseinheitliche Sätze festgelegt wurden. Bei den anderen 212 Vertragslöhnen, die regional differenziert sind, ist der Unterschied meist gering. Der Abstand zwischen dem höchsten Lohnsatz, der meistens für Wien, manchmal auch für Wien und einige andere Bundesländer gilt, und dem niedrigsten Lohnsatz — entweder alle Bundesländer außer Wien oder einzelne Bundesländer, häufig Burgenland oder Vorarlberg — beträgt im Durchschnitt der 212 Positionen nur 10%. Im Durchschnitt *aller* untersuchten Kollektivvertragslöhne — also einschließlich der bundeseinheitlichen — beträgt der Unterschied zwischen (regionalem) Höchst- und Mindestlohn weniger als 5%.

Die regionalen Unterschiede in den Durchschnittsverdiensten sind allerdings größer als die Unterschiede in den kollektivvertraglichen Lohn-

¹⁾ Das ergibt sich sowohl aus der Erhebung des Institutes wie aus den Angaben der Sektion Industrie

²⁾ Daten der Wiener Gebietskrankenkasse und der Arbeiterkammer für Niederösterreich.

Übersicht 16

Regionale Differenzierung bei 471 Kollektivvertragslöhnen

Zahl der Kollektivverträge, in denen der regional niedrigste Lohn um ...% unter dem regional höchsten Lohn liegt							
0	0 1-5	5 1-10	10 1-15	15 1-20	20 1-25	25 1-30	30 1-35
259	66	67	27	14	21	14	3

sätzen. Schon die Abweichung der Effektivlöhne von den kollektivvertraglichen Mindestsätzen kann regional verschieden groß sein; ferner schwankt das Ausmaß der Überstunden und der Akkordarbeit von Betrieb zu Betrieb; und schließlich beeinflusst die verschiedenartige industrielle Struktur der einzelnen Bundesländer die Höhe ihrer Durchschnittsverdienste. Ein hoher Anteil von Industrien mit niedrigen Löhnen senkt die Durchschnittsverdienste eines Bundeslandes gegenüber den anderen Bundesländern selbst dann, wenn die Entlohnung in jedem Beruf bundeseinheitlich erfolgt.

Leider gibt es keine genügend aufgearbeitete gesamtösterreichische Verdienststatistik, die die regionale Verdienststruktur genau erkennen ließe. Hoffentlich wird das bei den Krankenkassen anfallende Material über die Verdienste im Bundesgebiet nach einheitlichen Gesichtspunkten geordnet veröffentlicht werden, wie es bei den Beschäftigtenzahlen bereits der Fall ist. Gegenwärtig enthalten nur die Lohnsummenerhebungen der Sektion Industrie der Bundeshandelskammer Angaben über die Verdienste in den verschiedenen Bundesländern. Die geringe Beteiligung einzelner Industrien und Betriebe in einigen Bundesländern verhindert jedoch eine verlässliche regionale Aufgliederung. Die Differenz zwischen höchstem (Kärnten) und niedrigstem Verdienst (Vorarlberg) je Kopf der Industriearbeiterschaft betrug nach dieser Erhebung (Mai 1957) 220%. Schaltet man das offensichtlich unrepräsentative Ergebnis für Kärnten aus, das durch abnormal hohe Verdienste in einem Betrieb der Stein- und Keramikindustrie ungebührlich beeinflusst wird, so reduziert sich der Unterschied auf 150%. Vorarlberg zahlt wohl in der dort vorherrschenden Textilindustrie überdurchschnittliche Löhne. Es nimmt aber doch in den Je-Kopf-Verdiensten einen ungünstigen Rang ein, weil die Textilindustrie zu den niedrigst bezahlten Industriezweigen zählt. Bei den drei Bundesländern, die vollständigere Lohnangaben aus den Betrieben lieferten – Wien, Niederösterreich und Oberösterreich –, betrug der Unterschied zwischen Höchstverdienst (Wien) und Mindestverdienst (Oberösterreich) nur 46%. (Dazu ist allerdings zu bemerken, daß die Erhebung der Sektion Industrie die graphischen Betriebe – also gerade den für Wien wichtigen

Höchstverdienstsektor – nicht einschließt.) Schaltet man die Unterschiede in der Industriestruktur dieser drei Bundesländer aus, indem man die durchschnittlichen Je-Kopf-Verdienste in den einzelnen Wirtschaftszweigen auf Grund einer *einheitlichen* Gewichtung (der gesamtösterreichischen Beschäftigung) zu einem Gesamtdurchschnitt vereint, so verringert sich der Unterschied zwischen Höchst- und Mindestverdienst (jetzt Wien und Niederösterreich) nur um 0,4 Prozentpunkte auf 4,2%. Das heißt, daß in diesen drei Bundesländern die Unterschiede in der industriellen Struktur (ohne Dienstleistungen und Landwirtschaft!) die Arbeiterverdienste nur wenig beeinflussen, teils weil sie an und für sich nicht groß sind, teils weil sie einander aufheben. Infolge des geringen Einflusses der Struktur in diesen drei Bundesländern – in einigen anderen Ländern wäre der Einfluß vermutlich doch etwas größer – vereinbart sich die Spanne von rund 50% zwischen Höchst- und Mindestverdienst recht gut mit den früher erwähnten Ergebnissen der Untersuchung über Kollektivvertragslöhne und bestätigt aufs neue die relativ hohe regionale Einheitlichkeit der Lohnzahlungen. Auch in anderen westeuropäischen Industriestaaten ist die Tendenz der regionalen Nivellierung deutlich erkennbar, doch ist sie nicht überall so weit fortgeschritten wie in Österreich.

Übersicht 17

Regionale Unterschiede der Monatsverdienste von Industriearbeitern und -arbeiterinnen¹⁾

	Gesamtösterreichischer Durchschnitt = 100
Wien	99,7
Niederösterreich	98,0
Oberösterreich	95,2
Salzburg	(107,7)
Steiermark	104,3
Kärnten	(118,4)
Tirol	95,3
Vorarlberg	91,8
Burgenland	(102,8)

¹⁾ Die Werte unter der Teilungslinie beruhen auf sehr lückenhaften Meldungen aus wenigen Industrien und Betrieben und sind daher nicht verlässlich. Insbesondere die Angaben für Salzburg, Kärnten und Burgenland sind stark überhöht, da bei ihnen nicht typische Lohnangaben aus einzelnen Betrieben und Industrien (Salzburg: Metallindustrie, Kärnten: Stein- und Keramikindustrie, Burgenland: Textilindustrie) zu sehr ins Gewicht fallen. Schaltet man diese Einflüsse aus, so deuten die übrigen (allerdings unzureichenden) Daten darauf hin, daß die Durchschnittsverdienste in Salzburg und Kärnten etwa das österreichische Gesamtniveau erreichen, die in Burgenland aber weit darunter wahrscheinlich unter denen Vorarlbergs liegen.

Einflüsse auf die Lohnbildung

Der Mechanismus der Lohnerhöhungen

Der Arbeitsmarkt ist bei weitem kein „vollkommener“ Markt. Die Löhne passen sich ebenso wenig wie viele Preise sofort den Änderungen der Marktverhältnisse an. Die kollektivvertraglichen Mindestlöhne, die zwischen Gewerkschaften und Un-

ternehmerorganisationen vereinbart werden, gelten meist für längere Zeiträume und sind auch für die Effektivverdienste von entscheidender Bedeutung. Diese Lohnvereinbarungen folgen in einer dynamischen Periode, wie den Jahren 1954 bis 1957, einem gewissen Rhythmus und einer gewissen Eigengesetzlichkeit, die sich aus dem Aufbau der Organisationen und der Technik der Lohnverhandlungen ergeben.

Eine Untersuchung der kollektivvertraglichen Lohnerhöhungen seit 1954 (1952 und 1953 gab es keine Erhöhungen) für eine beschränkte Anzahl von Berufsgruppen (Metall- und Elektroarbeiter, Maschinenbauer, Textilarbeiter, Bekleidungsarbeiter, Holzarbeiter, Bauarbeiter, Bäckerei-, Molkerei- und Brauarbeiter) läßt den Mechanismus der Lohnerhöhungen deutlich erkennen. Sieht man von den Brauarbeitern ab, die ihre Lohnerhöhungen in einer langen Folge von kollektivvertraglichen Änderungen durchsetzten, so erfolgte die Steigerung in drei Etappen. Die erste begann im Frühjahr 1954, die zweite folgte im Sommer 1955; die dritte, die Ende 1956 einsetzte, ist infolge der Stabilisierungsabmachungen im Frühjahr 1957 vorzeitig ausgelaufen. Zwei Merkmale dieser Lohnbewegung (bei der allerdings kollektivvertragliche Abmachungen in Bezug auf Urlaubszuschüsse, Arbeitsbedingungen usw. nicht berücksichtigt wurden) treten deutlich zutage:

1. Gewisse Gruppen haben eine Führungsrolle. Sie preschen vor und die anderen Berufsgruppen folgen früher oder später nach. In unserem, auf einige Berufe beschränkten Beispiel, nehmen die Metallarbeiter, die Maschinenbauer und die Bauarbeiter diese führende Stellung ein.

2. Zwischen zwei Lohnforderungen ein und derselben Gruppe verstreicht — in einer Periode steigender Produktion und Produktivität — ein Zeitraum von 1 bis 1½ Jahren. Dieser Rhythmus zeigt an, welche Zeit von der Fixierung einer bestimmten Lohnhöhe über die Forderung neuerlicher Verbesserungen und die Verhandlungen zwischen den Gewerkschafts- und Unternehmerorganisationen bis zum Abschluß eines neuen Vertrages vergeht.

Der Abstand von 1 bis 1½ Jahren zwischen zwei Kollektivvertragswellen kann — auch auf Grund der Erfahrung anderer Länder — als ungefähr „normal“ für eine prosperierende, vollbeschäftigte Wirtschaft gelten, sofern nicht besondere Maßnahmen zur Unterbindung dieses Rhythmus ergriffen werden. Das bedeutet natürlich nicht, daß sich dieser Abstand zwangsläufig aus dem Wesen der Organisationen des Arbeitsmarktes ergibt. Abgesehen davon, daß sich die Struktur, Arbeitsweise und „Philosophie“ dieser Organe ändern können, spielt auch das

„Marktklima“ eine wichtige Rolle. Wenn die Konjunktur nachläßt, verlängert sich der Abstand zwischen den Lohnabmachungen, wie die Jahre 1952/53 zeigten. Eine stärkere Inflationierung der Preise würde ihn bedeutend verkürzen.

Übersicht 18

Zeitplan der kollektivvertraglichen Lohnerhöhungen bei neun Berufsgruppen

Monat	1954	1955	1956	1957
I		Molkerei		Brau
II			Holz	
III	Brau			
IV	Metall Maschinen	Brau	Brau	
V	Bau			
VI		Metall, Maschinen	Molkerei	Textil, Brau
VII				
VIII	Holz			
IX	Textil			
X	Bekleidung Bäcker		Bäcker	
XI		Bekleidung Textil		
XII		Bau, Brau	Metall, Maschinen Bau	

Löhne und Marktfaktoren

Die Institutionen des Arbeitsmarktes beeinflussen zwar den Lohnbildungsprozeß, sind jedoch nicht das *allein entscheidende* Element. Sie können ihre Ziele nur in einem gewissen Marktumfeld verfolgen. Die Kräfte des Marktes und die allgemeine Wirtschaftslage spielen daher für die Lohnbildung ebenfalls eine maßgebende Rolle, sei es, daß sie direkt die Handlungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer und ihrer Organisationen bestimmen, sei es, daß sie die Folgen der Verhaltensweisen beeinflussen.

Die Bedeutung der allgemeinen Wirtschafts- und der speziellen Marktfaktoren wird klar, wenn man die Höhe der *gesamten* Lohnsumme betrachtet. *Real* kann sie nicht größer sein als der Rest, der vom realen Sozialprodukt nach Abzug der Einkommensanteile der anderen Bevölkerungsschichten (Nichtlohnempfänger) und des Staates übrig bleibt. Das setzt der Höhe der Reallohnsumme enge Grenzen, läßt aber einen gewissen taktischen Spielraum für die Verhandlungen der Kollektivvertragspartner zu. Je rascher das Sozialprodukt wächst, desto weniger werden die Ansprüche der verschiedenen Einkommensgruppen miteinander in Konflikt geraten. Der *nominalen* Lohngestaltung werden von der Geld- und Währungspolitik her Grenzen gesetzt. Die Lohn- und Gehaltssumme hätte zwischen 1952 und 1956 nicht so reibungslos um 47% gesteigert werden können, wenn nicht gleichzeitig das Geld (Banknoten-) Volumen in ähnlicher Weise — um 57% — ausgeweitet worden wäre. Die ursächlichen Beziehungen sind da keineswegs einseitig. Zwischen den Geschehnissen auf dem Arbeitsmarkt und dem Währungssektor bestehen vielmehr komplizierte Wechselwirkungen.

Für das Marktgeschehen ist jedoch nicht nur die Globalsumme aller Löhne, sondern auch die Lohn-differenzierung von Bedeutung. Die Lohnunterschiede haben folgende Marktfunktion: Erstens sollen sie eine verstärkte Nachfrage nach bestimmten Arbeitern in höheren Verdiensten zum Ausdruck bringen und dadurch diese Nachfrage eindämmen und zweitens bieten sie den Anreiz, daß Arbeitskräfte in die Sparten mit höheren und steigenden Verdiensten abwandern.

Erfüllen die Lohndifferenzen und Lohnverschiebungen noch diese Funktion oder gehorchen sie infolge des unvollkommenen Arbeitsmarktes mit seinen institutionellen Eigenheiten ausschließlich anderen Gesetzen? Eine genaue Beantwortung dieser Frage würde eine detailliertere und langfristige Analyse einzelner Wirtschaftszweige und Berufskategorien erfordern, als auf Grund der derzeit vorliegenden Daten möglich ist. Wohl aber läßt sich sagen, daß die sehr groben Unterlagen für die Jahre 1952 bis 1957 einen — wenn auch nicht engen und eindeutigen — Zusammenhang zwischen Lohnstruktur und Markteinflüssen erkennen lassen. Einige Daten, die in diese Richtung weisen, sind in der folgenden Übersicht zusammengefaßt.

Die Schwierigkeiten der Analyse beginnen schon damit, daß sich weder für die Rangordnung der Verdienste in den verschiedenen Industriezweigen noch für die Veränderungen dieser Verdienste im Zeitraum 1952 bis 1957 aus den diversen Erhebungen ein einheitliches Bild ergibt¹⁾. Gewisse grobe Unterscheidungen sind aber möglich: im graphischen Gewerbe, Bergbau und in der Nahrungsmittelindustrie sind die Verdienste verhältnismäßig hoch und seit 1952 überdurchschnittlich gestiegen; in der Textil-, Bekleidungs-, Leder- und Holzverarbeitungsbranche sind sie verhältnismäßig niedrig und relativ wenig gestiegen. Die anderen Industrien liegen im Mittelfeld oder können nicht eindeutig eingereiht werden.

Noch schwerer als die Struktur der Löhne sind die Nachfrage- und Angebotsfaktoren zu erfassen. Auf die Dringlichkeit der Nachfrage nach Arbeitern verschiedener Kategorien weist die Zahl der offenen Stellen je 100 Stellensuchende hin. (Siehe *Übersicht 19*, Spalte 5 und 6.) Wie alle Angaben in *Übersicht 19* beziehen sich die Daten nur auf männliche Arbeitnehmer. Die Beschränkung auf männliche Arbeitnehmer erfolgte nicht nur aus Gründen der Raumersparnis, sondern auch weil weibliche Arbeitskräfte als Zusatzverdiener weniger beweglich sind. Die Marktfunktion der Löhne muß daher bei den

Männern deutlicher sichtbar sein. Die Zahl der offenen Stellen ist zwar ein sehr unvollkommener Maßstab, da nicht alle offenen Stellen beim Arbeitsamt angemeldet werden und die Praxis der Anmeldung überdies von Industrie zu Industrie verschieden ist. In Ermangelung besserer Unterlagen muß man sich jedoch mit diesen Zahlen begnügen. Ihr Zusammenhang mit Lohnhöhe und Lohnsteigerung ist allerdings nicht sehr groß. So weit er jedoch festzustellen ist, spricht er für einen gewissen Einfluß der Nachfrage auf die Lohnstruktur. Die stärkste Nachfrage herrscht in der graphischen Industrie und im Bergbau, den beiden Industriezweigen mit den höchsten und — zumindest bei der graphischen Industrie (beim Bergbau sind die Unterlagen weniger eindeutig) — am stärksten steigenden Verdiensten. Hier endet allerdings der klare Zusammenhang zwischen Nachfrageintensität und Lohnstruktur. Bei den anderen Industriezweigen sind die Nachfrageindikatoren zum Teil wenig differenziert, zum Teil stehen sie in Widerspruch zu den Annahmen, die man auf Grund der Lohnskala machen würde. So war der Nachfragekoeffizient im Jahre 1956 (nicht aber 1952) in der Holzverarbeitenden und in geringerem Maße auch in der Bekleidungsindustrie überdurchschnittlich hoch, obwohl diese beiden Industrien zu den Branchen mit niedrigen und wenig steigenden Verdiensten gehörten. Dennoch ist auch hier ein Zusammenhang zwischen Löhnen und Nachfrage möglich. Er kann nämlich wechselseitig sein: Die größere Nachfrage nach Arbeitskräften in diesen Branchen führte nicht zu höheren Löhnen, sondern war vielmehr *eine Folge* zu wenig gestiegener Löhne. Auf Grund der unterdurchschnittlichen Verdienste versiegte der Zustrom von Arbeitskräften (siehe weiter unten) und die unbefriedigte Nachfrage wurde dringlicher. Eine solche Diskrepanz zwischen Lohnstruktur und Nachfragestruktur läßt daher eine mangelnde Übereinstimmung zwischen relativen Lohnsätzen und Markterfordernissen vermuten. Allerdings bedarf es genauere Detailuntersuchungen, um solche, auf unvollkommenen Daten fußende Vermutungen zu erhärten.

Besser als die Nachfrageseite läßt sich die Angebotsseite des Arbeitsmarktes erfassen (*Übersicht 19*, Spalte 7). Hier ist der Zusammenhang zwischen Verdiensthöhe, Verdienststeigerung und ihrer Auswirkung auf die Verteilung der Arbeitskräfte selbst in dem kurzen beobachteten Zeitraum deutlicher zu erkennen. Während die Zahl der Arbeiter in Industrie, Gewerbe und Bergbau von 1951 bis 1956 insgesamt um 6% stieg, ging sie in den drei Industriezweigen Textil-, Bekleidungs- und Lederindustrie — zum Teil recht beträchtlich — zurück und blieb in der Holz-

¹⁾ Siehe diesbezüglich auch oben, S. 12f

verarbeitenden Industrie stabil Gerade diese vier Industriezweige nehmen (bei den Männern) nach Verdiensthöhe wie nach Verdienststeigerung die letzten Ränge unter den Industriezweigen ein. Auch in diesem Fall ist der Zusammenhang zwischen Lohnstruktur und „Marktgeschehen“ (d. h. Verteilung der Arbeitskräfte) mehrschichtig. Die Löhne bleiben niedrig, weil diese Industrien im Vergleich zu anderen Industrien langsamer wachsen und ihr Bedarf an Arbeitskräften verhältnismäßig und (bei steigender Produktivität) auch absolut abnimmt, und infolge niedriger Verdienste strömen die Arbeitskräfte aus diesen Zweigen.

Bei den verdienstmäßig führenden und mittleren Industriezweigen ist der Zusammenhang zwischen Lohnstruktur und Arbeitskräfteangebot, vor allem infolge gewisser Sondereinflüsse, weniger ausgeprägt. Die geringe Zunahme der Beschäftigung in dem gut zahlenden graphischen Gewerbe erklärt sich aus den hohen Anforderungen und der langen Lehrzeit in diesem Beruf; die starke Zunahme in der Eisen- und Metallindustrie — sie war mit 17% weitaus am größten — bei mittlerer Verdienstlage dürfte mit den zahlreichen Zugangsmöglichkeiten zu dieser Industrie¹⁾ und wohl auch mit einer Vorliebe der männlichen Jugend für mechanische Berufe zusammenhängen.

Das Nebeneinander von marktbedingten und institutionellen Faktoren in der Lohnstruktur wirkt sich auch bei einem *internationalen Lohnstrukturvergleich* aus. Das Internationale Arbeitsamt erhebt alljährlich für verschiedene Länder die Stundenlöhne

für 44 Berufstypen in 14 Wirtschaftszweigen²⁾. Diese Untersuchung ermöglicht einen Vergleich der österreichischen Lohnstruktur mit der anderer Länder. In *Übersicht 20* ist die Rangordnung der österreichischen Löhne den Rangordnungen in fünf anderen westeuropäischen Industriestaaten (Bundesrepublik Deutschland, Italien, Niederlande, Schweiz, Großbritannien) gegenübergestellt. Dieser Vergleich zeigt große Unterschiede, die sich aus Verschiedenheiten in der Nachfrage- und Angebotsstruktur, aus Unterschieden in der Taktik der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen und aus Abweichungen in traditionellen Lohndifferenzen ergeben. Die grundlegenden ökonomischen Einflüsse, die Qualifikation, Arbeitsangebot und -nachfrage usw. bestimmen, sind aber im westeuropäischen Industrieraum doch einheitlich genug, um einen, wenn auch nicht immer sehr engen, Zusammenhang zwischen den verschiedenen Lohnstrukturen herzustellen.

Österreichs Lohnstruktur hängt mit jener von Italien, Holland und Deutschland enger zusammen als mit der der Schweiz und Großbritanniens. Berechnet man die Rangkorrelationskoeffizienten zwischen den Löhnen in Österreich und jenen in den fünf anderen Ländern, so ergeben sich folgende Werte: gegenüber Italien 0,63, Holland 0,60, Deutschland 0,55, Großbritannien 0,41 und Schweiz 0,40³⁾. Ein Koeffizient von 1 bedeutet vollkommene Übereinstimmung der Lohnreihungen, ein Koeffizient der Größe 0 weist auf den völligen Mangel eines Zusammenhanges hin. Es besteht daher trotz einigen auffälligen Abweichungen zumindest im Vergleich mit den ersten drei Staaten ein ziemlich hoher Grad der Parallelität des Lohnaufbaues.

Im einzelnen sind die Abweichungen der relativen Stellung der Löhne in den verschiedenen Ländern oft sehr groß und können nicht nach gemeinsamen Gesichtspunkten erklärt werden. Erwähnenswert sind vor allem jene Positionen, bei denen die österreichische Struktur deutlich von der *aller* (oder fast aller) anderen Länder abweicht. Das ist insbesondere beim Kohlenbergbau der Fall. Der österreichische Bergarbeiter hat nicht jene überragende Spitzenstellung in der Lohnhierarchie erreicht wie in den anderen Ländern. Auch in der Elektrizitätswirtschaft und im Baugewerbe ist der österreichische Arbeiter etwas ungünstiger eingereiht als in anderen

Übersicht 19

Lohnstruktur und Marktfaktoren

Industriezweig	Verdienststeigerung		Reihung der Verdienste		Offene Stellen je 100 männl. Arbeit-suchende		Zunahme der männl. Arbeiter 1951 bis 1956 ¹⁾
	männl. Arbeiter 1952 bis 1957 (Wien ¹⁾ N. Ö. ²⁾	1952 = 100	Arbeiter der Höhe nach ³⁾	1952	1957	1952	
Graphische	159	131	3	1	7	43	104
Bergbau	151	121	2	2	16	53	110
Chemie	145	138	6	5	2	6	105
Nahrungsmittel	145	129	4	3	4	12	113
Papier	140	141	7	6	1	5	103
Steine und Erden	132	118	1	4	4	9	102
Bauwesen	132	—	8	8	8	27	103
Eisen u. Metall	132	117	5	7	7	22	117
Textil	128	124	10	9	3	9	90
Holz	126	120	11	11	6	27	101
Bekleidung	125	121	12	12	3	20	85
Leder	123	122	9	10	3	7	76

¹⁾ Wiener Gebietskrankenkasse, 1. Februar 1952 bis 1. Februar 1957 — ²⁾ Arbeiterkammer für Niederösterreich, November 1952 bis November 1956. — Nur Zeitlohnempfänger. — ³⁾ Hauptverband der Sozialversicherungsträger, 1. August 1951 bis 1. August 1956.

¹⁾ Die Wahl eines Arbeitsplatzes hängt nicht nur von der Höhe des Lohnes und den Annehmlichkeiten des Berufes bzw. der Arbeitsbedingungen, sondern auch von der Kenntnis der Berufsmöglichkeiten und der Aufstiegschancen an einem Arbeitsplatz ab.

²⁾ Für manche Länder liegen allerdings nur unvollständige Angaben vor.

³⁾ Die Berechnung erfaßt im Vergleich mit Holland und Deutschland 42 Lohnpositionen, bei Großbritannien 38, Italien 36, bei der Schweiz 26. Bei Italien handelt es sich um effektive Stundenlöhne, bei allen anderen Ländern um Mindestsätze.

Struktur der Löhne in ausgewählten Berufen in fünf Industriestaaten

Übersicht 20

Wirtschaftszweig	Beruf	Österreich	Bundesrep. Deutschland	Italien	Niederlande	Schweiz	Großbritannien
Graphisches Gewerbe	Maschinist	1	11	3	9	12	4
	Maschinsetzer	2	2	1	3	5	1
Nahrungsmittel	Bäcker	3	16	.	8	4	18
Graphisches Gewerbe	Handsetzer	4	11	3	9	12	4
Verkehr	Schaffner	5	18	.	23	1	28
	Fahrer	5	16	.	5	1	27
Graphisches Gewerbe	Buchbinder, männl.	7	11	6	9	17	4
Textilindustrie	Webstuhlmechaniker	8	30	27	29	.	.
Verkehr	Lastwagenführer unter 2 t	9	27	17	23	20	31
Eisenbahn	Verlader	10	36	25	25	8	33
Bau	Ziegelarbeiter	11	4	7	18	15	10
Eisen- und Stahlgewinnung	Gießer	12	24	13	13	.	.
	Zimmerer	12	4	7	18	15	10
Fahrzeugindustrie	Kraftfahrzeugmechaniker	14	22	13	12	23	21
Maschinenbau	Modellmacher (Holz)	15	3	13	13	.	9
	Gußformer (Hand oder Gußformtisch)	15	10	20	13	.	19
	Monteur	15	24	20	13	19	22
Möbelindustrie	Lackierer	18	15	24	26	.	14
Verkehr	Unterarbeiter	19	26	25	17	8	33
Bau	Maler	20	14	7	18	12	10
	Betonierer	21	4	7	18	.	22
Chemische Industrie	Mischer	22	29	23	31	.	.
Elektrizitätswirtschaft	Elektromonteur (außen)	23	20	2	5	3	7
Bau	Eisenkonstruktionsarbeiter	23	4	7	18	22	14
Möbelindustrie	Kunststichler	25	21	18	26	11	14
Städtische Dienste	HA (öffentl. Parks u. Garten)	26	33	.	31	6	29
Bau	Elektriker (innen)	27	8	5	7	18	8
	Installateur	27	8	7	4	21	10
	Helfer	29	23	.	2	.	2
Möbelindustrie	Hauer (Untertag)	30	1	.	1	.	2
Möbelindustrie	Tapetierere	31	18	18	26	10	14
Graphisches Gewerbe	Buchbinder, weibl.	32	.	30	.	.	36
	HA	33	27	.	37	25	20
Bau	HA	34	30	22	40	24	24
Textilindustrie	Weber	35	37	27	29	.	37
Chemische Industrie	HA	36	38	33	39	.	30
Bekleidung	Maschinstepper, weibl.	37	42	36	41	26	38
Elektrizitätswirtschaft	HA	38	32	16	31	6	26
Maschinenbau	HA	38	34	31	36	.	32
Eisen- und Stahlgewinnung	HA	38	34	31	35	.	25
	Spinner, weibl.	41	38	35	42	.	.
Textilindustrie	Spinner, männl.	41	38	27	34	.	.
	HA	43	41	34	38	.	35

Anmerkung: HA = Hilfsarbeiter

Ländern¹⁾ Hingegen nehmen die Transportarbeiter und gewisse qualifizierte Arbeiter der Nahrungsmittel-, Textil- und Bekleidungsindustrie in der österreichischen Lohnrangliste einen etwas günstigeren Platz ein als in den anderen Ländern.

Die Einflüsse auf die Lohnbildung konnten nur an Hand weniger und unzulänglicher Daten untersucht werden. Gewisse Züge der Lohnbildung lassen sich aber doch erkennen. Offensichtlich beruht sie auf einem komplizierten Zusammenwirken von institutionellen Faktoren und Markteinflüssen. Die, am internationalen Maßstab gemessen, relativ günstige Stellung einiger Berufe der Leichtindustrien geht z. B. deutlich auf institutionelle Faktoren zurück. Sie erklärt sich zum Teil aus der bedeutenden Rolle dieser Berufe und Industrien in der österreichischen

¹⁾ Es muß beachtet werden, daß es sich hier nicht um einen Vergleich der absoluten Höhe der Lohnentnahmen, sondern nur um die relative Stellung in der Lohnhierarchie handelt. Ferner bezieht sich der Vergleich auf Stundenlöhne und nicht auf wöchentliche oder monatliche Verdienste.

Vergangenheit, zum Teil aus dem nivellierenden Einfluß der alle – oder fast alle – Wirtschaftssparten erfassenden Lohnwellen. Die Markteinflüsse haben allerdings die Beschäftigungsstruktur und damit das Arbeitskräfteangebot in verschiedenen Industriezweigen deutlich verändert. Auf längere Sicht können sich noch bedeutendere Verschiebungen ergeben, insbesondere wenn ein Abflauen der Wohnungsnot die Beweglichkeit der Arbeitskräfte erhöhen würde. Die Schaffung der europäischen Freihandelszone und die zunehmende Automatisierung des Produktionsprozesses werden erhöhte Anforderungen an die Flexibilität der Berufs- und Lohnstruktur stellen. Wenn sich die österreichische Wirtschaft den geänderten Verhältnissen möglichst reibungslos anpassen soll, wird man den ökonomischen Einflüssen auf die Lohnstruktur erhöhte Aufmerksamkeit widmen müssen. Das bedeutet aber keineswegs, daß man sich auf eine „Marktautomatik“ schlechthin verlassen soll. Vielmehr können sich organisatorische und ökonomische Maßnahmen sinnvoll ergänzen.

Ergebnisse

Kurzgefaßt kommt die vorstehende Untersuchung im wesentlichen zu folgenden Ergebnissen:

Dem letzten Preis-Lohn-Pakt (Juli 1951) folgten — nach einer kurzen Anpassungsperiode — andert-halb Jahre mit nahezu stabilen Lohnsätzen. Erst die Export- und Weltkonjunktur ab Mitte 1953 löste einen Lohnauftrieb aus, der Anfang 1954 begann und erst im Laufe des Jahres 1957 abebbte.

Im Bereich von Industrie und Gewerbe stiegen die *Tariflöhne* von 1952 bis Mitte 1957 um 18 bis 20%, die *Verdienste* um 20 bis 25%. Die Verdienste stiegen stärker als die Tariflöhne, da — zumindest im ersten Stadium der Konjunktur — das Akkordsystem ausgedehnt, mehr Überstunden geleistet und Arbeiter höher eingestuft wurden oder in besser bezahlte Industrien abwanderten, und weil allgemein in der Konjunktur häufig übertarifliche Löhne bezahlt werden.

Die *Netto-Einnahmen* (Lohneinkommen nach Abzug der Steuer und Abgaben) stiegen im Jahre 1954 infolge der Lohnsteuersenkung rascher als die Brutto-Einkommen. In den folgenden Jahren nahmen sie der Steuerprogression wegen langsamer zu. Im Jahre 1957 betragen die Netto-Lohneinkommen ungefähr 85% der Brutto-Einkommen.

Die Lohnsteigerung war von einer leichten *Entnivellierung* begleitet. Die Männerlöhne stiegen stärker als die Frauenlöhne, die Facharbeiterlöhne stärker als die Hilfsarbeiterlöhne. Anfang 1957 betrug der Stundenverdienst eines industriellen Hilfsarbeiters rund 87% eines Facharbeiterverdienstes, der Verdienst einer Arbeiterin 71% eines Männerverdienstes. Im Vergleich zur Vorkriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit haben sich jedoch die Lohneinkommen stark nivelliert. Gegenüber 1945 sind die Facharbeiterlöhne auf das Sechseinhalbfache, die Frauenlöhne auf das Siebeneinviertelfache und die Hilfsarbeiterlöhne auf das Achteinhalbfache gestiegen.

Im Jahre 1953 stiegen bei gleichbleibenden Geldlöhnen die *Reallöhne*, da die Lebenshaltungskosten sanken. Ab 1954 nahmen die Reallöhne infolge des leichten Preisauftriebes etwas langsamer zu als die Geldlöhne. Im Jahre 1957 waren die realen Brutto-Wochenverdienste etwa 17% höher als im Jahre 1952.

Die bessere Ausnutzung der Produktionskapazität ließ in den Jahren 1954 und 1955 die Arbeitsproduktivität stärker als die Realverdienste steigen. Nach 1955 stiegen Produktivität und Realverdienste ungefähr in gleichem Tempo. *Der Realverdienst je*

Leistungseinheit war im Jahre 1957 um rund 10% geringer als im Jahre 1952.

Die große Vielfalt und die ungenügende Erfassung der industriellen Arbeitereinkommen lassen keine verlässliche Schätzung der *Durchschnittsverdienste* zu. Auf Grund der in dieser Arbeit untersuchten Daten lag das durchschnittliche Brutto-Monatseinkommen eines männlichen Industriearbeiters Mitte 1957 bei 1.900 bis 2.000 S, das einer Industriearbeiterin bei 1.300 bis 1.400 S. Der Durchschnitt für die *gesamte* Arbeiterschaft (Männer und Frauen in Industrie, Gewerbe, Dienstleistungen und Landwirtschaft) dürfte im gleichen Zeitpunkt etwas über 1.600 S betragen haben (netto 1.350 bis 1.400 S). Die durchschnittlichen Bruttoverdienste in den höchstbezahlten Industriezweigen sind ungefähr doppelt so hoch wie in den schlechtestbezahlten. Trennt man Männer- und Frauenverdienste, so liegen die höchsten Durchschnittsverdienste jeweils nur um 25 bis 50% über den niedrigsten. Bei Einbeziehung der Dienstleistungen erweitert sich dieser Abstand beträchtlich.

Die höchsten Lohneinkommen werden im graphischen Gewerbe, im Bergbau, in den Maschinen-, Stahl- und Eisenbaubetrieben und in einigen Zweigen der Baustoffindustrie bezogen. Niedrige Verdienste finden sich vor allem in der Leder- und Lederverarbeitungs-, der Textil- und der Bekleidungsindustrie.

Die *regionalen Lohnunterschiede* sind bei den Industriearbeitern gering. Eine Untersuchung von 471 verschiedenen kollektivvertraglichen Lohnabmachungen zeigt, daß der Abstand zwischen Höchstlohn (meist in Wien, oder Wien und einigen anderen Bundesländern) und Mindestlohn (häufig Burgenland und Vorarlberg) im Durchschnitt nur 5% beträgt. Der Abstand zwischen den industriellen Durchschnittsverdiensten in den einzelnen Bundesländern, der auch durch Unterschiede in der industriellen Struktur mitbestimmt wird, dürfte nicht viel größer sein, doch stehen für die Beantwortung dieser Frage nur sehr unvollkommene Unterlagen zur Verfügung.

Der *Lohnbildungsprozeß* ist das Resultat organisatorischer und ökonomischer Einflüsse. Bei dem Lohnaufschwung 1953/57 läßt sich deutlich der Einfluß institutioneller Faktoren erkennen, neben ihnen sind aber doch auch — selbst kurzfristig — die Markteinflüsse wirksam. Sie kommen zum Teil schon in den Kollektivvertragsverhandlungen zum Ausdruck, teils setzen sie sich später durch.

Nachdruck nur auszugsweise und mit genauer Quellenangabe gestattet.

Herausgeber, Verleger und Eigentümer: Verein „Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung“, Wien, I, Wipplingerstraße 34. — Präsident: Dr. h. c. Ing. Manfred Mautner Markhof, Wien, III., Landstraßer Hauptstraße 97. — Verantwortlich: Chefredakteur Dr. Franz Nemschak, Wien III., Arsenal, Objekt 3, 2 Stock, Tür 28.

Druck: Carl Ueberreuter Druck und Verlag (M. Salzer), Wien, IX., Alser Straße 24